

Suderwicher Rückblicke

Bemerkenswerte dokumentarische
Berichte aus Suderwichts
Vergangenheit

Zusammengestellt von Walter Zillessen
Recklinghausen-Suderwich 1990

Suderwicher Rückblicke

Bemerkenswerte dokumentarische
Berichte aus Suderwichs
Vergangenheit



Zusammengestellt von Walter Zillessen
Recklinghausen-Suderwich 1990

Zusammenstellung: Pfr. i.R. Walter Zillessen

Herausgabe und

Herstellung: Druckerei N. Peters, Recklingh.-Suderwich

Recklinghausen-Suderwich, im Mai 1990

Vorwort

Veranlaßt ist die Herausgabe dieses Büchleins durch die erfolgte große Ehrung seitens der Stadt Recklinghausen, mir die große Stadtplakette zuzusprechen. Ob meine Bemühungen um die Aufhellung und Darstellung der Geschichte des Stadtteiles Recklinghausen-Suderwich solcher Würdigung entsprechen, mögen meine Mitbürger entscheiden. Jedenfalls waren sie entscheidend mitbeteiligt und so kommt ihnen in gleicherweise die Anerkennung zu. Mir war es nach dem Abschluß meiner Pfarrtätigkeit ein beglückendes und bereicherndes Erlebnis, der Geschichte vor Ort zu begegnen und sie darzustellen. Wenn solches Unternehmen auf Zustimmung gestoßen ist, so empfinde ich das als unverdientes Geschenk. Mit dieser 2. Folge des Sammelbändchens "Zu schade, um vergessen zu werden", sollen nun noch einmal etliche mir bemerkenswert erscheinende dokumentarische Berichte aus Suderwichs Vergangenheit aus meinem Archivmaterial der Öffentlichkeit übergeben werden. Die 1. Folge war vom damaligen Oberbürgermeister Erich Wolfram auch mit persönlichem Beitrag begrüßt und unterstützt worden.

Ich bitte um freundliche Aufnahme nun auch des zweiten Buchbändchens. Zugleich möchte ich beim Empfang der städtischen Ehrung nicht ganz ohne eine kleine Dankesgabe dastehen.

So widme ich diese Arbeit meiner geliebten Heimatstadt Recklinghausen.

Walter Zillessen

Inhaltsverzeichnis

Aus der Geschichte des Suderwicher Flögelhofes	5
Der harte Winter des Jahres 1740	8
Bürgermeister A. Wulff (1820 -1829) über Suderwich	10
Pfarrer H. Tillmanns Totenbrief (1862)	12
Die St.-Josef-Statue in der St.-Johannes-Kirche	13
Pfr. H. Hauling zum 50jährigen Priesterjubiläum	16
Suderwichts Bergbau um 1908	20
Lohnende Wanderung nach Suderwich und Umgebung ...	24
Die »Technische Nothilfe« von König Ludwig 4/5	27
Kriegsweihnachten 1944	29
Karl Vennekamps Aufzeichnungen über das Kriegsgeschehen in Suderwich (1939-1945)	32
Geburtstagsfeier im Kriegsgefangenenlager 1945	36
Suderwicher Krippenausstellung 1975	38
Über die Aufgabe eines Verkehrsvereins	40
Das Stadtteilentwicklungskonzept von 1976	42
Erinnerungen an König Ludwig 4/5	44
Sportfreund Öttes Meckerecke	46
Ein Jubiläumsgeschenk von ganz besonderer Art	50
Hans Werners - ein bedeutender Theologe aus Suderwich ...	51
Über die Moral der Medien	53
Annemie Bauer und die Suderwicher Geschichten	55

Aus der Geschichte des Suderwicher Flögelhofes

Zum 30jährigen Jubiläum der Flögelhofsiedlung wurde bei einem Straßenfest vom Autor folgende Erzählung vorgetragen, die Geschichtliches mit Erdichtetem miteinander vermischt:

Es war das Jahr 1590, also in der Zeit der großen Glaubenskriege, die auch das Vest Recklinghausen nicht verschonten. Ein Zeitgenosse berichtete: "Es war ein Stürmen und Rauben, als wenn man es nicht mit Christen, sondern mit Heiden zu tun gehabt hätte. Hin und her wogte der Streit. Die Sodateska beider Seiten requirierten, brandschatzten und mordeten zügellos." Auch unsere Suderwicher Heimat war davon mitbetroffen. Fernab vom eigentlichen Dorfkern Suderwichts lag in Mitten der Suderwicher Mark von allerlei Gestrüpp verborgen der stattliche Flögelhof. Schon viele Jahre waren die Flögelbauern hier ansässig. Vorfahren hatten das Land gerodet, den Acker bestellt und die oft karge Frucht in die Scheuern eingefahren.

Eines Sommertages saßen Bauer und Bäuerin vor dem Wohnhaus miteinander plaudernd auf der Hausbank. Er schmauchte sein Pfeifchen, und sie schälte Erdäppel für das Nachtmahl. Da wurden sie aufgeschreckt durch fernes Geschrei, und jetzt begannen sogar die beiden Glocken des alten Dorfkirchleins zu läuten. Streunende Kriegsknechte hatten offenbar wieder einmal das Dorf überfallen. Vor drei Wochen erst war die Kirche von Spaniern geplündert worden. Da war nämlich in der Meinung, daß es dort am sichersten sei, so mancherlei aufgespeichert worden. Sogar der Meßkelch war geraubt worden. Das hatte den greisen Pfarrer Melchior Rost so erregt, daß er starb. Der Flögelhof war damals dem Verhängnis einer Plünderung dadurch entgangen, weil er abseits gelegen nicht entdeckt worden war. Ängstlich lauschten Bauer und Bäuerin zum Dorf hin. Es war dann etwas ruhiger geworden, aber am Horizont über

den Eichbäumen färbte sich der Himmel rot und es roch nun auch nach Brand. Der Bauer hatte einen Knüppel zur Hand genommen, während die Bäuerin ihren Rosenkranz hervorholte und zu beten begann. Da brach es aus dem Unterholz hervor. Drei wildaussehende Gesellen hasteten mit Geschrei auf den Hof zu. Die Bedrohten waren ins Haus geeilt, verriegelten die Tür. Aber das hinderte die drei nicht daran, mit Fußstritten die Tür einzutreten. Im Hausflur stellte sich der Bauer den Eindringlingen entgegen, um die Bäuerin zu schützen, die sich zitternd in der Schlafstube verbarg. Aber einer der Männer schlug den Bauer mit seiner Flinte zu Boden und als der sich wehrte, stach ihn ein anderer mit einem langen Messer in die Brust, sodaß er blutüberströmt zusammenbrach.

Dann inspizierten die Marodeure Küche, Wohnraum und Keller und füllten aus den Schubladen und Schränken ihre Schnappsäcke mit dem, was sie vorfanden. Hernach setzten sie sich nieder und zwangen die inzwischen entdeckte Bäuerin, Wurst und Schinken aufzutischen und Schnaps für die Kehle einzugießen. Jammernd umsorgte dann die gehetzte Frau ihren sterbenden Mann. Als die Spießgesellen endlich aufbrachen, zündeten sie unter Gelächter im Scheunenstall das Stroh an, sodaß bald die Flammen lichterloh zum Himmel stiegen. Kuh und Ziege lagen erschlagen da, eine Gans wurde geschlachtet und mitgenommen. In den Armen seiner Frau hauchte der Flögelbauer sein Leben aus. Der gebrandschatzte Hof bot ein Bild des Grauens.

Inzwischen waren 28 Jahre ins Land gegangen. Die Bäuerin war zur Greisin gealtert. Aus fernem Kriegsdienst war der einzige Sohn heimgekehrt, hatte im nahen Henrichenburg ein Mädchen gefreit und drei Kinder erfreuten die Herzen der Eltern. Mit viel Mühe und Fleiß war der Hof wieder hergerichtet worden. Aber die Zeiten waren noch immer übel. Der Dreißigjährige Krieg begann. Die Flögelfamilie traute sich kaum ins nahegelegene Dorf. Die Umgebung war voll von allerlei zweifelhaftem Volk. Eines Tages erschien auf dem Hof ein einzelner Mann. Er sprach

eine fremde Sprache und verlangte nach Obdach für die Nacht. Man gewährte es ihm im Heuschober. Jammervoll sah dieser Mann aus, finster vor sich hin brütend aß der Ausgemergelte Kartoffeln, die man ihm anbot und trank seine Milch. Tief in den Höhlen lagen die Augen, Schweißperlen traten auf seine Stirn und es schüttelte ihn wie Espenlaub. Mit Sorge sahen das die Bauersleute. Sie hatten von der Pest gehört, die überall ihr Unwesen trieb. Sollte mit diesem Fremden der Tod in ihr Haus gekommen sein? Am nächsten Morgen fand man den fremden Mann tot unter seiner Decke. Der Priester aus Henrichenburg wurde geholt, unter Gebet wurde der Leichnam ins Grab gesenkt. Mit bitterriechenden Kräutern räucherte man das Haus aus. Aber es dauerte nur wenige Tage, da lag die Bäuerin krank auf ihrem Lager. Maria, die älteste Tochter pflegte sie mit Hingabe, aber auch sie starb wie ihre zwei Schwestern an der bösen Krankheit. Das war eine Not für den Flögelhofbauer. Nach etlicher Zeit heiratete er eine Witwe, die bereit war, die Wirtschaft auf dem Hof zu übernehmen. Ein Stammhalter wurden ihnen im folgenden Jahr geschenkt.

Seitdem waren wieder viele Jahre vergangen. Fleiß und gute Ernten brachten den Hof aufwärts. Man hatte nun 150 Morgen Ackerland und Weide. Ein stattliches Wohnhaus wurde errichtet, dazu Ställe und Scheunen und zahlreich war das Vieh.

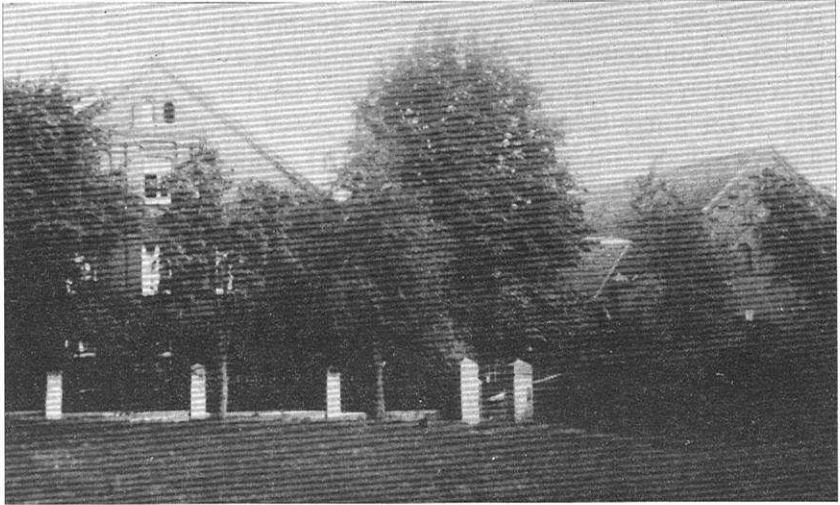
Aus dem Krieg von 1870/71 war der Flögelhofbauer gesund wieder heimgekehrt. Es schien, als stünde ein Glücksstern über dem Hof.

Im Juli des Jahres 1887 aber türmten sich schwere Gewitterwolken über dem Anwesen auf. Ein Blitzstrahl setzte die Scheune in Brand und es sank dann auch das Wohnhaus in Schutt und Asche.

Jedoch war nach einem Jahr schon alles wieder aufgerichtet. Die Jahreszahl am Dachgiebel bezeugte es.

Aber es kamen dann schlechte Zeiten. Die Schulden wuchsen. Ein Acker nach dem anderen mußte verkauft werden. Der stolze

Hof zerfiel immer mehr. Ein neuer Besitzer ließ schließlich die Gebäude abreißen, um auf dem Gelände eine Siedlung zu erstellen. Nur die immer wieder neu grünenden mächtigen Kastanienbäume, sowie etliche alte Eichen erinnern heute noch an jenen einst so bedeutsamen Gutshof auf der Heide.



Der große Hof auf der Heide, der Flögelhof, wurde 1956 abgerissen, um einer Grosssiedlung Raum zu geben.

Anmerkung: Auf Anregung des Verfassers soll demnächst eine Straße in der Flögelhofsiedlung den Namen "Am Flögelhof" tragen.

Der harte Winter des Jahres 1740

Franz Wilhelm Blankenheim war von 1736 -1769 Pastor an der St.-Peter-und-Paul-Kirche in Oer. Er berichtete in sehr anschaulicher Weise von dem "fürchterlichen Winter" des Jahres 1740, von dem die ältesten Leute im Dorf erzählten, daß er noch viel

schlimmer gewesen sei, als der des Jahres 1709, der schon außergewöhnlich gewesen sei. Weil Pastor Blankenheim in seinem Bericht mehrfach auch auf die Verhältnisse in Suderwich zu sprechen kommt und jener Winter dort nicht anders verlief, geht es hier auch um Suderwicher Geschehnisse.

“Am 9. Januar fing es mit einem ganz ungestümen Nordwind an, der eine schreckliche Kälte mit sich brachte. An den Bäumen barst die Rinde mit großem Knall. In den Ställen erfroren Hühner, Schweine und Kühe. Der Wassertopf, der noch am Abend auf dem lange noch glühenden Herd gestanden, hatte am Morgen eine zwei Finger dicke Eisschicht. In der Kirche waren Kelch und Meßkännchen angefroren. Erst ab 19. Januar kam endlich Schnee, aber es blieb weiterhin sehr kalt. Am Matthias-Tag, dem 25. Januar, mußte die Predigt wegen allzu grimmiger Kälte ausfallen. Am Aschermittwoch, den 20. März schneite es den ganzen Tag und das hielt bis zum 30. März an. Auf den Feldern war die Saat fast völlig erfroren. Erst am 24. Mai kam der erste warme Sonnenschein. Nun zeigte sich das junge Grün an den Bäumen. Der Roggen, soweit er aufgegangen war, stand auf dem Felde kaum fingerlang. Die Folge war, daß das Vieh in den Ställen hungerte und zum Teil krepierete. Auf einem Hof lagen wohl 12 Kühe tot; auch Pferde verendeten. Zum Hunger kam die Teuerung. Erst im Juli konnte das erste Gras geschnitten werden. Das Brot war jämmerlich schlecht. Pflaumen und Äpfel erfroren bei unerwartet hereinbrechender Kälte an den Bäumen. Wurzeln und Rüben erbrachten keine Ernte, auch gab es keine Eichelmast. Der letztgesäte Roggen konnte erst am 8. Oktober eingefahren werden. Um Pfingsten wurde in Oer, Suderwich und Datteln mit Aussetzung des Allerheiligsten täglich um besseres Wetter gebetet.”

Pastor Blankenheims Bericht schließt mit den Worten: “Gott wolle doch von uns und unseren Nachkömmlingen solche Not fernerhin gnädig abwenden.”

Was der Recklinghäuser Bürgermeister Alois Joseph Wulff in seinen Chroniken von 1820-1829 über Suderwich berichtete.

Alois Joseph Wulff lebte von 1770-1833. Er war seit 1793 in kurkölnischen Diensten, wurde 1794 Bürgermeister in Recklinghausen und nach der Einführung der französischen Munizipalverfassung am 6. 1. 1811 erster hauptamtlicher Bürgermeister dieser Stadt. Auch in der preußischen Zeit ab 1815 blieb er bis zu seinem Tode am 28. 10. 1833 in diesem Amt.

Seit 1817 bestand aufgrund einer preußischen Verfügung die Verpflichtung, eine Ortschronik zu führen, die von 1820-1825 von Wulff entworfen vorliegt. Das Kirchspiel Suderwich gehörte damals zur Recklinghäuser Bürgermeisterei, sodaß in jenen Jahresberichten auch Suderwich berücksichtigt wurde. Rückblickend auf 1819 heißt es, daß die Suderwicher Dorfkirche einzustürzen drohe, sodaß unverzüglich mit einem Neubau begonnen werden müsse, der über 6000 Thaler kosten werde. Im Jahre 1823 wird die Fertigstellung des Neubaus vermeldet. Allerdings könnten die abschließenden Kosten noch nicht angegeben werden, da die Reparatur des Turmes und die Anschaffung eines Hochaltars noch bedeutende Aufwendungen erfordere. Die neue Orgel sei fertiggestellt und koste 820 Thaler klevischer Währung. Über die Suderwicher Dorfschule werden die Zahlen der schulpflichtigen Kinder angegeben. Sie betragen für 1825 einhundertvierzig und für 1826 einhundertfünfzig Kinder. Zugleich wird mitgeteilt, daß die Erweiterung des Schulhauses drückendes Bedürfnis sei. Das alte Schulhausgebäude sei in einem äußerst baufälligen Zustande und könne nicht vergrößert werden und da im Dorf kein geeignetes Baugrundstück vorhanden sei, habe man einen Garten des Bauern Pepping, vor dem Dorfe am Wege nach Essel gelegen, gegen ein anderes Stück Land aus der noch ungeteilten und unkultivierten "Gemeinheit" eingetauscht und zum Bauplatz bestimmt. Das Geschäft wurde

am 25. Juli 1826 getätigt. Die Kosten beliefen sich auf 1606 Thaler. Sie müßten durch die Einwohner des Schulbezirkes aufgebracht werden. Suderwich, seit 1811 unter der Verwaltung des Recklinghäuser Gemeinderates stehend, hatte ein Vermögen von 350 Thalern und 3854 Thaler Schulden. 1824 wird lobend erwähnt, daß man 400 Thaler Schulden habe ablegen können. Der Ort hätte 1820 80 Privathäuser und 64 Stallungen, bzw. Scheunen und die Möllhoffsche Kornmühle. Da der größte Teil der Äcker aus schweren Lehmboden bestehe, seien die Erträge an Weizen, Roggen, Gerste, Buchweizen und Hafer in der Regel überdurchschnittlich gut. Außerdem würden auch Wolle, Honig, Federvieh, Butter, Eier und Wacholderbeeren zum Verkauf angeboten. Letztere würden in der Suderwicher Mark überreich geerntet und für die Schnapsbrennerei gebraucht. Auch der Viehbestand sei ansehnlich: 1820 wurden 77 Pferde, 29 Füllen, 30 Ochsen, 217 Kühe, 84 Jungvieh, 629 Schafe, 20 Ziegen und 187 Schweine gemeldet.

Erwähnt wird ferner, daß das Kirchspiel Suderwich eine Handfeuerwehrspritze, 2 größere Leitern und 2 Feuerhaken besitze, die im Spritzenhaus aufbewahrt würden. Dazu hätten alle Eingesessenen einen ledernen Eimer zum Löschen des Feuers im Haus. Mehrfach werden in den Jahresberichten Unfälle mitgeteilt, die damals als bemerkenswert angesehen wurden: Im Juli 1821 stürzte danach der Maurer Johann Sternemann von einem Gerüst und starb wenige Tage danach und im April 1822 geriet ein kleines Kind des Klumpenmachers Friedhoff ans Herdfeuer, sodaß es von den Flammen ergriffen wurde und hernach starb. Am 24. Mai 1822 brannte die Heuerlingswohnung auf dem Krüsenberg-Hof. Die Eheleute Rickenbach kamen mit dem Schrecken davon. Das waren damals alles aufregende Ereignisse! Schließlich wurde in der Statistik noch berichtet, daß es in Suderwich in mehreren Jahren keine unehelichen Kinder gegeben hätte.

Pfarrer H. Tillmanns Totenbrief (1862)

Heinrich Tillmann lebte von 1779 -1862. Er war einer der bedeutendsten katholischen Geistlichen von Suderwich. Von 1806-1862 übte er an der alten St. Johanneskirche seine Priestertätigkeit aus. Kein anderer hat bisher 57 Jahre das Suderwicher Pfarramt innegehabt. 1821 ließ er das Kirchenschiff der Dorfkirche auf dem "Alten Kirchplatz" neu errichten. Er verfaßte darüber einen ausführlichen Bericht, der 1977 im "Vestischen Kalender" zu lesen war. Weiteres wesentliches Schrifttum von ihm ist nicht mehr vorhanden. Als er 1862 starb, wurde für die Gemeinde der übliche Totenbrief verfaßt, der einige interessante Einzelheiten, insbesondere über sein Lebensende enthält. Er wird hier erstmalig veröffentlicht.

"Am 5. Februar, abends um 10.30 Uhr, entschlief zu Suderwich zu einem besseren Leben der hochwürdige Herr Heinrich Tillmann, Pfarrer zu Suderwich, Ritter des Königlichen Preußischen Roten Adler Ordens 1. Klasse, des Priestertums Jubilarius in seinem 83. Lebensjahr und im 57. Jahr seiner priesterlichen Würde.

Geboren zu Asseln im Bistum Paderborn am 2. 5. 1779, wurde er nach Vollendung seiner theologischen Studien am 11. 6. 1805 zu Hildesheim zum Priester geweiht, bald darauf zu Suderwich als Hilfspriester in die Seelsorge eingewiesen und im Jahr 1806 daselbst als Pfarrer eingestellt und hat von da ab bis zum Tode 57 Jahre als solcher geamtet und segensreich gewirkt. Mit großer Berufstreue, rastloser Tätigkeit hat er die Verwaltung der Pfarrangelegenheiten seine Kräfte gewidmet, war stets umsichtig, gerecht und milde gegen jedermann freundlich. Als er 1847 von schweren Gichtleiden, die sich mit Zunahme seines Alters mehrten, heimgesucht wurde, verließen ihn zwar die früher so ausgezeichnet rüstigen Körperkräfte, aber bis zum letzten Augenblick seines Lebens blieb er im vollen Besitz seines klaren Geistes. Da er durch die harten Körperleiden gehindert, das hl. Meßopfer in

den beiden letzten Jahren seines Lebens nicht mehr in der Kirche darbringen konnte, ließ er sich wiederholt die hl. Sakramente in der Pfarrwohnung spenden. Seine 14 Jahre andauernden Gichtleiden, zu welchen sich in den letzten Monaten noch eine Unterleibskrankheit gesellte, hat er mit großer Geduld getragen. Öfters in seiner Krankheit durch den Empfang der hl. Sakramente gestärkt, entschlief er, nachdem er durch Testament sein zeitliches Vermögen mit Ausnahme einiger kleinen Legate, teils den Armen seiner Pfarrei, teils zu einem Studienfonds, teils zu kirchlichen Stiftungen vermacht hatte, ruhig und sanft zu einem besseren Leben. Sein Andenken bleibt im Segen. Er ruhe in Frieden!“

Die St.-Josef-Statue in Suderwichs St.-Johannes-Kirche

Bei der Errichtung der neuen St. Johanneskirche in Suderwich im Jahre 1904 wurden nur wenige Gegenstände aus der alten Dorfkirche in das neue Gotteshaus überführt. Von den Kunstwerken, die noch bis heute vorhanden sind, waren es zwei Kreuze, eine Figur des Schutzpatrons Johannes des Täufers und eine St.-Josef-Skulptur, die als Besonderheit Josef mit dem Jesuskinde auf dem Arm zeigt. Es gibt unzählige künstlerische Darstellungen von Maria, die ihr Kind auf ihrem Arme trägt, aber einen Josef, der das Heilandskind in seinen Armen hält, sieht man verhältnismäßig selten. St. Johannes hat nun solche Darstellung.

In der Vest- und Heimatschrift der Pfarrgemeinde St. Johannes in Suderwich, die zum 50jährigen Jubiläum ihrer Kirchweihe 1954 erschien, bespricht Frau Dr. Anneliese Schröder aus Recklinghausen, eine Frau vom Fach, ausführlich diese St.-Josef-Figur:

“Im 18. Jahrhundert mag die Skulptur des hl. Josef entstanden sein. Ganz eingehüllt in seinem weiten Mantel steht der Heilige vor uns, selbst die Hände, die das Jesuskind tragen, sind vom Mantel bedeckt. Das große kräftige Kind, mehr liegend als sit-

zend dargestellt, liegt eingebettet in die breiten Massen des Gewandes. Schwer und unstofflich fließt die Gewandpartie über Schultern und Arme und bildet an der rechten Vorderseite eine hart gewinkelte Kontur. Lange regelmäßige Röhrenfalten überziehen gleichförmig und schwerfällig das Gewand und werden nur über den Füßen gebrochen, verschwinden über dem Knie völlig und lassen das Spielbein deutlich hervortreten. Die ganze breitflächige Anlage der Skulptur weist darauf hin, daß diese 1,08 m hohe Figur einmal farbig gefaßt war und polychromiert wurde. Spuren einer farbigen Fassung (Durchschimmern von Gold) sind unter dem dunklen Farbton der Skulptur zu erkennen. Ob es sich dabei um die originale Fassung handelt, müßte eine Restaurierung der Figur ergeben. Das pausbäckige Jesuskind hat den Blick auf den Besucher gerichtet, während Josef den Kopf geneigt und den Blick auf das Kind hält. Sorgfältig gescheitelt fließt ihm das Haupthaar in lockeren Wellen auf die Schultern und umrahmt der gekreuselte Bart sein Kinn. Die schwere Hand der Ausführung weist auf keinen erstrangigen Künstler seiner Zeit hin, doch gab der bäuerliche Schnitzer seinem Werk eine höchst eigenwillige und originelle Form, die gerade für die Darstellung des hl. Josef für die Derbheit des Zimmermanns angebracht erscheint.

Der vestische Raum ist nicht reich an altem Kulturgut. Wir begrüßen daher jedes Kunstwerk mit besonderer Freude, das uns das Bild des Kunstschaffens vergangener Zeit erweitert und bereichert. Es ist erfreulich, daß auch diese Suderwicher Josefsfigur mit ihrer Aufstellung in der neuen Kirche weiterhin in das Gedächtnis der Bevölkerung gelangt."

Aber auch die theologische Aussage dieser Skulptur erscheint bemerkenswert zu sein. In vielen Kunstwerken, auch in so manchen Krippendarstellungen, ist Josef nur eine Randfigur. Dabei verkennt man völlig seine heilsgeschichtliche Bedeutung. Maria ist schwanger geworden, aber nicht von Josef, dem sie "anvertraut" ist. Nach damaligen jüdischen Recht drohte ihr damit die Steinigung. Soll das Recht seinen Lauf nehmen? Josef möchte

Maria helfen und beschließt wohl schweren Herzens, sie zu verlassen. Da nimmt nach dem Evangelium Gott die Sache in seine Hände. Die berichtete Engelserscheinung gibt dem Josef Einblick in Gottes Plan. Josef gehöre zum Davidsgeschlecht, auf dem die Verheißung des kommenden Heilandes ruhe. Im Marienkind soll diese Verheißung erfüllt werden. Das erwartete Kind ist von keinem Manne, sondern vom Heiligen Geist, es soll den Namen Jesus erhalten, das bedeutet "Er wird sein Volk erretten von den Sünden". Hier wird stammelnd im Evangelium nachgezeichnet, was zu Weihnachten geschehen ist. Einbruch



*Skulptur des St. Josef mit dem Kinde
aus der St.-Johannes-Kirche in Suderwich
aus dem 18. Jahrhundert.*

Gottes in die Menschenwelt. Hier geschieht Weltheilsgeschichte! Die Josefsfigur mit dem Jesuskinde auf dem Arm sagt aus: Josef nimmt die von Gott ihm gewiesene Aufgabe an. Wie Maria das Kind annahm, als sie zur Engelserscheinung sprach: "Mir geschehe, wie du gesagt hast", so nimmt Josef das Kind an. "Er nahm seine Verlobte zu sich." Er steigt in die ihm von Gott zugewiesene Rolle ein. Jesus wird sein Adoptivsohn. Er wird mit der Flucht der Familie nach Ägypten zum Beschützer des Heilandkinds. Er stellt sich Gottes Heilsplan nicht in den Weg, sondern läßt ihn zur Erfüllung kommen. Damit tritt Josef aus einem Randfigurendasein hinaus. Er gehört zur Gottesgeschichte.

Man hört, die Josefsfigur mit dem Jesuskind auf dem Arm soll nach einer Restaurierung aus dem Dunkel seines bisherigen Standortes unter dem Kirchturm hervorgeholt werden und einen helleren Platz in der Kirche erhalten. Recht so. Josef hat es verdient!

Anmerkung:

In der Sakristei der St. Johanneskirche befinden sich zwei alte Fahnen, die des Katholischen Gesellenvereins von Recklinghausen-Suderwich von 1927 in gelb-brauner Farbe mit St. Josef als "Heiligen der Schreiner" und eine weit ältere, in dunkel-roter Farbe, mit der Inschrift "Heiliger Josef, bitte für uns!" Pfarrer Heinrich Hauling hatte einen Arbeiterverein begründet, der den Namen St. Josef trug. Vielleicht handelt es sich um dessen Vereinsfahne.

Heinrich Hauling zum 50 jährigen Priesterjubiläum

Am 16. März 1911 beging der Suderwicher katholische Pfarrer Heinrich Hauling bei großer Anteilnahme seiner Gemeinde das 50jährige Priesterjubiläum. Dazu erschien eine Festschrift, die in wohlgesetzten Versen sein Leben beschrieb. Hier sei im Auszug seine Tätigkeit in Suderwich aufgeführt.

»Wohl würdig vorbereitet zu dem Amte, das er als Pfarrer nun-

mehr sollt bekleiden, ward er nach Suderwich nun hinberufen, dem stillen Dörfchen an der Grenze der Industriegemeinden. Das war der Wunsch des Herren Bischof. Hier fand ein Kirchlein er, sehr klein und ohne Schmuck, begrenzt von alten, kleinen Giebelhäusern. Auch sonst bot das Dorf wenig Schönes. Doch in der wechselreichen Runde schaute das Auge sanfte Wies- und Ackerfelder, im Boden fruchtbar für des Landmanns Saaten. Und die Bewohner, glaubenstreue Christen sind einfach wie des



Innenansicht der 1904 errichteten St.-Johannes-Kirche mit dem von Pfarrer Heinrich Hauling gestifteten Altar, nach der Renovierung der Kirche.

Ortes schlicht Gepräge. Voll Freude sah'n dem neuen Seelenhirten entgegen sie, denn jahrelang verwaiset schon war die Pfarrgemeinde. Aushilfspriester versahen die Seelsorge und viel des Segens durch sie in trüben Tagen ward geleistet.

Und Pfarrer Hauling kam. Sein schlichtes Wesen, sein treues Aug' und milde Vatergüte, sein warmes Wort, das reiche Tröstung brachte, gewannen ihm sobald die Herzen aller. Durch stetig lieben Umgang mit den Seinen in Kirch und Schule, im Besuch der Gläub'gen, als Präses auch in dem Verein der Knappen wußt er der hirtelos gewes'nen Pfarrei des Wachstums inn're Festigkeit zu geben und reicher Segen lohnte seine Mühen. Als Schulinspektor hielt ihn stets verbunden ein schön Verhältnis mit den Lehrpersonen, war ihnen wohlgemeinter Vorgesetzter. Und wie es früher auf dem Lande üblich, betrieb auch hier der Herr Pastor ein wenig die Landwirtschaft, hielt Federvieh und Kühe, die reichlich seines Hauses Tisch versorgten mit frischer Milch, mit Butter und mit Eier. Die geistlichen Besucher, die des öftern zu Gaste bei ihm weilten in dem Pfarrhaus erfreuten sich mit köstlichem Vergnügen an der beliebten "Stippmilch", die dann nimmer vergessen ward zu Tische aufzutragen. - Es gingen hin gleich wie im Flug die Jahre und seelsorglich blieb alles schön beim Alten. Den guten Herrn Pastor schon schmückte würdig des Lebens Silberschein. Zur Seite stand ihm mit Jugendkraft und hohen Geistesgaben im Amt der wack're Kaplan Ocherring. - Da drang hinein ins stille, ländlich Dörfchen des Bergmanns Ruf "Glück auf!" und hoffnungsfreudig sah einer neuen Zukunft man entgegen. Gewaltge Werke wuchsen auf in Bälde. Durch dunklen Schacht ins tiefe Bergwerk drangen die Knappen, um mit schaffensfrohen Händen zu suchen nach des Bodens reichen Schätzen. In kurzer Zeit war Suderwich geworden ein Industrieort. Viele Bergleut kamen von nah und fern, in allen Sprachen nach hier. Die großen Kolonien wurden bevölkert bald. Die einstmals trauten Wege mit Baum- und Strauchwerk hoch und tief umsäumt verschwanden mäblig, breite Straßenzüge und langgedehnte Schienensträng' der Bahnen umgeben nun das Dorf. Der rasche Auf-

schwung bracht' auch auf schul- und kirchlichem Gebiete viel neue Arbeit, reiche Sorg und Mühen. Das kleine Kirchlein und vorhandne Schulen vermochten all die Scharen nicht zu fassen. Und Pfarrer Hauling, der gereifte Priester, er sah mit klarem Blick die großen Pflichten, die seiner jetzo in der Seelsorg harrten. Bewundernswerte Arbeit er entfaltet, ist nimmermüde, früh und spät im Dienste, um seeleneifrig mit dem Herrn Kaplane die Zugezognen all zu pastorieren. Und dann trotz mancher Schwierigkeiten leitet er in die Weg' des Kirchbaus erste Schritte. Trug freudig auch, wie einst in jungen Jahren, fürs Gotteshaus zusammen manche Steine, bis endlich dann nach vielen Mühn und Kämpfen, des bangen Hoffens, frohen Gottvertrauens im Herbst des Lebens er vollenden konnte das große, hehre Werk des Kirchenbaues. Wie jubelt froh der Greis mit Dank zum Himmel, als fertig steht in hoheitsvoller Würde die St. Johanneskirche. Reicher Kunstsinn weht durch die kühngewölbten Säulenhallen, der Gläubgen Herz zur Andacht hehr entflammend. Und als vorbei der Kirchweih' schöne Tage, sein Bischof ihn gestärkt mit Segensworten, da ruht er nicht und selbstlos weiterstrebend nach bestem Können manches Opfer bringend schmückt er der Kirche Inn' res schön und würdig. Nicht unerwähnet bleibe das Bestreben des Herrn Pastors durch Bildung von Vereinen den Zeitbedürfnissen entsprechend bei allen Ständen Überzeugungstreue für Religion und Tugend wachzuhalten und Herz und Geist der Mitglieder zu wecken für alles edle, ideale, schöne belehrend sie in wicht'gen Lebensfragen. So sind noch außer dem Verein der Knappen, dem Kirchenchor "Cäcilia", der oft schon durch seine hehren Fest- und Lobgesänge beim Gottesdienst der Gläubgen Herz erfreute, in letzter Zeit dazu gegründet worden. Verein der Jünglinge "St. Aloysius", Verein der Arbeiter "St. Joseph", ferner Vereine für die Polen und die Böhmen, die all' entfalten schönes, christlich Leben. Dann segensreich auch wirken die Vereine der Frau'n und Mütter, wie der Jungfrauen, die sich erfreuten reger Anteilnahme. Und ein Verein, dem reiches Interesse als hülfsbereiter Freund entgegenbringt der Herr Pastor, das ist der "Vinzenz-Verein", der viel des Guten

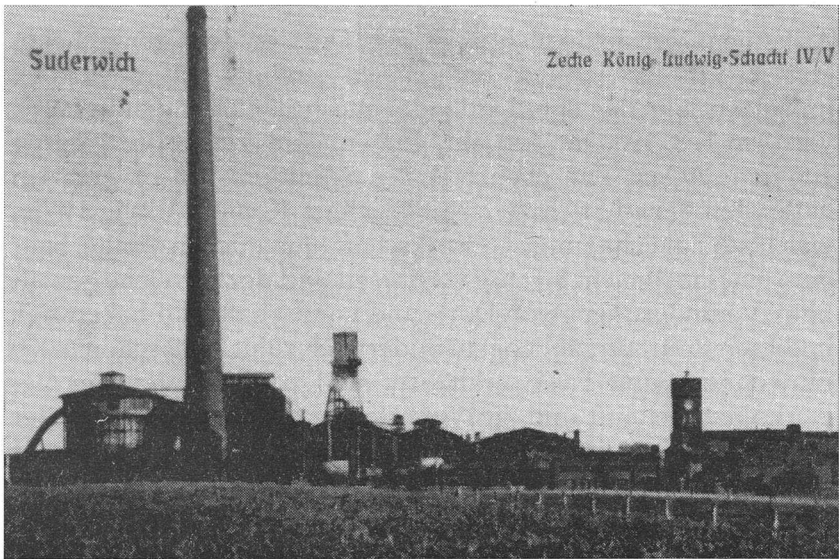
schon im Dienst der Liebe den Armen und Verlassenen geleistet. Zur Pflege armer Kranken, denen fehlet so manches wohl auf ihrem Schmerzenslager, berief der Herr Pastor ehrwürdig'e Schwestern nach hier, die außerdem durch ihre Schulen für kleine Kinder und für die Erlernung von Handarbeiten durch die jungen Mädchen höchst segensreiche Tätigkeit entfalten.

So in Vereinen wie im äuß'ren Leben in Kirch und Schule und bei allen Ständen blüht auf gedeihlich reiche Frucht verheißend die Saat des treuen, priesterlichen Wirkens. Und mögen viele Jahr' noch sein beschieden dem Herrn Pastor im goldnen Abend-scheine! Mög Gott ihn weiter segnen und erhalten, ihn schützen auf dem fern'ren Lebenswege damit dereinstens, wenn er sollt' vollenden die Jahre seines Priestertumes. Das walte Gott!"

Suderwichts Bergbau um 1908

Im Jahr 1908 veröffentlichte die Recklinghäuser Presse einen sehr anschaulichen Bericht über den derzeitigen Bergbau an der Suderwicher Zeche König Ludwig IV/V, den man heute nach rund 25 Jahren seit Schließung und Abbruch der Zechenanlage mit Interesse und teils mit Verwundern lesen wird.

"Wer vor 8 Jahren, im Lenz 1900, wanderfroh von Recklinghausen dem etwa 8 km östlich davon an der Emscher gelegenen Henrichenburg zuschritt, den führte die bescheidene Landstraße halbwegs an dem freundlichen Dorfe Suderwich vorbei. Er konnte dort, wenn er mochte, am Eichenkamp rasten, konnte die jungen Pferde auf der Koppel herumtollen sehen, auf sumpfiger Wiese sich an den goldenen Dotterblumen oder lichtblauen Wiesenschaumkrautblüten erfreuen und die von hohen Baumwipfeln beschatteten Höfe bewundern, die so wohnlich und zugleich selbstsicher dreinschauten. Er konnte sich an dem schwarzgestrichenen Holzfachwerk, den grünen Fensterläden erfreuen, aber auch an den Häusern riesige Misthaufen wahrnehmen. Wohl 1500 Einwohner zählte der Ort damals am Jahrhundertbeginn. Er bot ein Bild ländlichen, arbeitssamen Friedens und ruhiger Selbstgenügsamkeit.



Gesamtansicht der Zeche König Ludwig um 1908



1908 wurde die "Neue Kolonie" errichtet. Ein Blick in die damalige Moltkestraße, heute Sigambrierstraße.

Auf einem Kornfelde nicht weit vom Dorf, an der Grenzscheide zwischen Suderwich und Berghausen bereitete sich indes noch im selben Jahr das entscheidende, alles umstürzende Werk vor. Am 1. 8. 1900 tat dort ein blumenbekränzter Spaten mitten auf dem Acker, den eben erst des Schnitters Sense verlassen hatte, den ersten Stich zu den Schächten König Ludwig IV/V, welche die gleichnamige Gewerkschaft hier anlegen wollte. Seitdem sind noch nicht 8 Jahre verflossen und doch, welche gewaltigen Veränderungen von Dorf- und Landschaftsbild haben sich in diesen Zeitraum vollzogen! Suderwich zählt 1908 schon 6.000 Einwohner. Seine Fachwerkhäuser sind zum Teil von der Gewerkschaft gekauft und zu Wohnstätten für die Grubenarbeiter umgewandelt worden, was zugleich das Verschwinden der bäuerlichen Mistpfützen mit sich brachte. Massive Bauten haben sich Platz gesucht. Weithin decken ganze Kolonien neuer Arbeiterwohnungen den Boden. Hier herrscht die gerade Linie der Anordnung von Haus, Hof und Garten, was so gar nicht zu dem bunten Durcheinander und der gemütlichen Krummlinigkeit des alten Dorfplanes passen will. Der Widerspruch zwischen Vergangenheit und Gegenwart mag empfindliche Augen beleidigen. Er wird über kurz oder lang verschwinden, denn das alte Dorf ist unrettbar dem Untergang geweiht. Es wird sterben müssen, damit die neue Welt, die der Bergbau ins Leben ruft, unbehindert gedeihen und wachsen kann. Hier und dort hat schon einer der schönen Eichenkampe verschwinden müssen. Man sieht nur noch Stümpfe aus dem Erdboden ragen und an 70 Stellen zugleich steigen unter tätigen Händen die Umfassungsmauern ebenso vieler neuen Arbeiterhäuser empor. Das Idyll des Kornfeldes ist einem dichten Beieinander hoher gewaltiger Bauten gewichen, voll von mächtigen, eisernen Maschinen, hat Essen und breitgelagerten Koksofenbatterien Platz machen müssen und allerlei Schienensträngen, welche die neue Zechenanlage mit Kanal und Staatsbahn verbinden und den etwa 120 Morgen großen Flächenraum der Schachanlage erschließen. Eine hohe Mauer umzieht dieses Gelände und durch ein einziges Tor strömt die 2500 Köpfe zählende Arbeiterschar ein und aus, die

hier unter oder über Tage am gemeinsamen Werke schafft, das heißt tagtäglich durchschnittlich 1900 t Kohlen fördert und 750 t Koks erzeugt. Man muß sich das in Zentner umrechnen oder auf Bahnwagen verladen vorstellen, um einen Begriff von den Werten zu bekommen, die hier der Erde entrissen werden und das nach kaum 8 Jahren nach dem ersten Spatenstich. Die Entwicklung der Zeche König Ludwig IV/V war vom Glück begünstigt gewesen. Schächte wurden außergewöhnlich schnell und ohne ernste Schwierigkeiten niedergebracht, da größere Wasserzuflüsse ausblieben. Schacht IV, den man im August 1900 begonnen hatte, erreichte schon Ende 1901 bei 440 m Tiefe das Kohlengebirge und konnte kaum ein Jahr darauf die Kohlenförderung in 520 m Tiefe aufnehmen.

Ein Rundgang durch die oberirdischen Anlagen beginnt am besten da, wo die geförderte Kohle an der Hängebank neben dem Schachtmunde ankommt, der ständig das in der Erdtiefe gewonnene schwarze Gut ausspeit. Zunächst gilt es, die Kohlen von Steinen und Erden zu reinigen und sie dann in verschiedenen Sorten nach der Stückgröße zu ordnen. Da drängt sich Maschine an Maschine. Die eine liefert das Gut selbsttätig an, eine andere ab. Die Aufbereitungsarbeiten sind vollständig mechanisiert. Der aus dem Förderkorb herausrollende Kohlenwagen schüttet seinen Inhalt auf ein Rüttelsieb, auf dem dann nur die allergrößten Stücke liegen bleiben. Sie rutschen weiter auf ein langes, eisernes Leseband, von dem die an matteren Farbton erkenntlichen Schieferstücke herausgelesen werden, um dann zu den Bahnwagen zu gelangen. Das übrige Kohlegut wandert einer riesigen Siebtrommel entgegen. In ihr liegen 5 Siebe in Abständen übereinander. So sondern sich die verschiedenen Korngrößen voneinander ab. Was durch das letzte Sieb von 4 mm Lochgröße fällt, ist Feinkohle. Dazu kommt die Wäsche, die in rappelnden, stauchenden Setzmaschinen erfolgt. Im gerüttelten Wasserkasten sinkt der schwerere Schiefer zuerst zu Boden, die leichtere Kohle aber wird von dem kräftigen Wasserstrom weiter geführt. Bei der Reinigung des Feinkornes wird mit der Einlage von Feldspat gearbeitet, dessen spezifisches Gewicht

zwischen dem der Kohle und des Schiefers liegt. Die künstliche Mittelschicht sichert eine noch bessere Trennung von Kohle und Schiefer. Bei der Suderwicher Schachtanlage macht die Feinkohle fast 60% der ganzen Förderung aus. Sie wird aus dem Feinkornsumpf mit einem Becherwerk heraufgeholt. In diesen Behältern gelangt das Gut ganz langsam trockenwerdend auf einen Turm, wo kreisrunde, drehbare Tische sich befinden, auf denen das Feinkorn schließlich zu trockenem Mehl wird, um dann von einer Art eisernen Hand in einen Vorratsraum hinabgefegt zu werden, dessen Boden verschiedene Klappen aufweisen, durch die man es in Wagen verladen kann. Dann geht das Mehl zur Kokerei, wo es in Koks und mancherlei andere, meist übelduftende, aber sehr wertvolle Dinge verwandelt wird.“

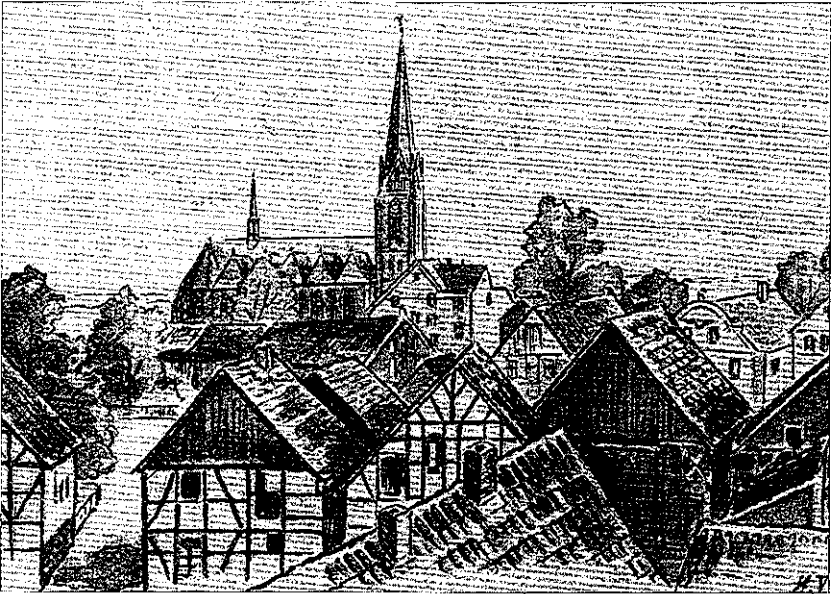
Soweit der Bericht aus dem Jahre 1908. In den nächsten Jahren wurde der Betrieb natürlich ständig abgewandelt, verfeinert und modernisiert.

Die chemische Verarbeitung der Kohle machte ungeheure Fortschritte. So wird gewiß ein heutiger Betrachter einer Zechen- und Kokereianlage noch mehr Grund zum Staunen haben.

Lohnende Wanderung nach Suderwich und Umgebung

Im Oktober des Jahres 1913 erschienen von einem anonymen Schreiber in der "Recklinghäuser Zeitung" einige fortlaufende Artikel mit der Überschrift "Recklinghäuser Spaziergänge". Darunter befindet sich auch ein Bericht über eine Wanderung nach Suderwich, der aus damaliger Sicht anschaulich über den Ort erzählt.

"Wenn der Altstädter in Gottes freie Natur hinaus wandert und seine Zeit zu kurz, oder das Wetter zu unbeständig ist, um weiter abgelegene Waldungen aufzusuchen, so pilgert er in den prächtigen Stadtgarten vielleicht auch in die Hohenhorster oder Schimmels Heide. Zu Unrecht vernachlässigt wird der Osten, denn gerade dort gibt es treffliche Gelegenheiten zu schönen Spaziergängen.



Der Alte Kirchplatz in Suderwich nach einer Zeichnung von Hans Todtenhöfer.

Zu empfehlen ist eine Wanderung zum Esseler Loh. Vom Kuni-
bertitor her kommend geht es den Hohlweg "Im Kuniberg"
genannt in leichter Steigung zu einer Anhöhe hinauf. Von dort
bietet sich ein interessanter Ausblick dar. Ein weites Panorama
tut sich auf, und das Auge erfäßt die weit ausgestreckte Stadt
und das ganze südliche Industriegebiet bis hin zu den Castroper
Höhen. Links ragt der schlanke Turm der Liebfrauenkirche
empor, hinter dem sich die Häusergruppen der Altstadt dicht
zusammendrängen. Das Rathaus reckt trutzig seinen massiven
Turm und aus der Mitte der Altstadt winkt die hohe Spitze der
Petruskirche. Der Turm, der höher gelegenen Christuskirche
hebt sich nur wenig aus den hellen Häusern am Elper Weg ab.
Dafür zeigt die Pauluskirche ihren ganzen, architektonisch wirk-
kungsvollen Bau.

Und weiter schweift der Blick. All überall sind Fördertürme und
hohe Schlote. Weiße Rauchfahnen entquellen den dunklen

Schornsteinen und breiten sich im Winde wie Riesenflaggen. Sie legen Zeugnis ab, von dem Siegeszug der Industrie, die sich den südwestlichen Zipfel des Münsterlandes erschloß und nun hier die schwarzen Diamanten dem Schoß der Erde entreißt.

Hin und wieder glüht es helle auf. Ein leuchtender Schein zuckt über die Gebäude und färbt die Rauchfahnen rot.

Der Weg führt weiter zwischen Wiesen und Feldern hin. Eine Abzweigung geht zum Wasserturm. Dann erreicht man das Loh. Dichte Baumgruppen wechseln mit Lichtungen. Unweit des "Pankauken-Busches", so genannt nach den Pfannkuchen, die früher in der am Lohweg gelegenen Wirtschaft gern gegessen wurden, ist der Wald erheblich lichter. Doch es gibt hier schöne einsame Pfade, die immer wieder den Wanderer erfreuen. Der Lohweg, der das Esseler Loh durchquert, führt nach Suderwich.

Dieses Dorf mit seiner Landwirtschaft und Bergbau treibenden Bevölkerung bietet einen schönen Anblick. Schmucke Gehöfte heben sich im Talkessel aus dem Grün der Wiesen und dem Braun der herbstlichen Sturzäcker ab. Die Fördertürme und Schlotte der Zeche König Ludwig Schacht IV/V ragen im Süden des Dorfes hoch empor. Hinter ihnen zeigen sich die freundlichen Bauten der Kolonie. Sehr schön ist die neue Johanneskirche, deren gotische Hallen eindrucksvoll wirken. Ein prächtiger Hochaltar, ein Geschenk des Jubelpfarrers Heinrich Hauling, schmückt das an bildnerischen Erzeugnissen reiche Innere des Gotteshauses. Die Wanderung führt jetzt nördlich am Dorfe vorbei. Da erhebt sich eine mächtige alte Linde, deren Krone auch ohne Blätterschmuck einen imposanten Anblick bietet. Am Fuße des Baumes ist eine sehr hübsche Kreuzigungsgruppe angebracht, die vor 60 Jahren vom Gutsbesitzer Oenting gestiftet wurde. Nach etwa zehn Minuten weitet sich der Ausblick nach Norden. Die Zechenanlagen von Ewald-Fortsetzung zeigen ihre Schlotte und dahinter grüßt der Stimberg, dessen Höhen im September im Purpur des Heidekrautes erglügen. An etlichen stattlichen alten Bauernhöfen mit echt westfälischem Gepräge vorbei gelangen wir zum Ziegelbau des vor 6 Jahren

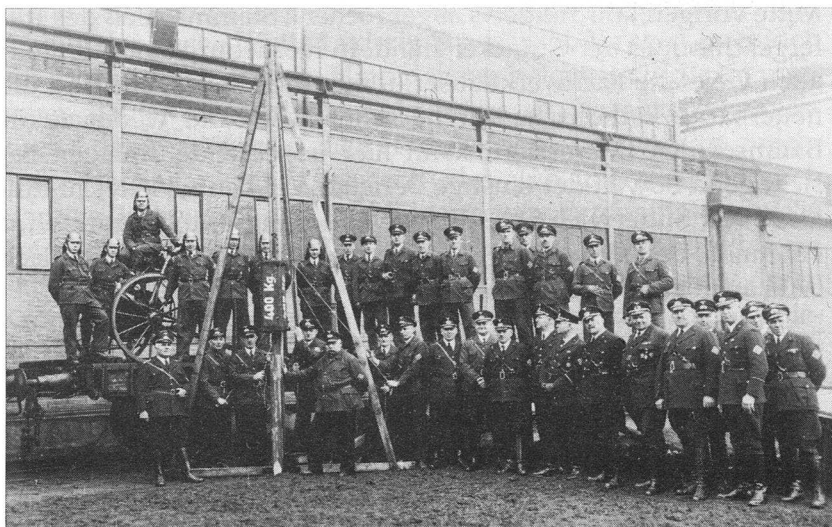
erbauten Dominikanerklosters in Meckinghoven. In der Marienkapelle des zweischiffigen gotischen Baues befindet sich ein künstlerisches, holzgeschnitztes Marienbild, das einem von den Franzosen zerstörten Nonnenkloster bei Bonn entstammt. Die Niederlassung der Dominikaner wurde Anfang Dezember 1899 gegründet. Nach kurzer Weiterwanderung tauchen die ersten Häuser von Horneburg auf. Die Zierde des Dorfes ist ein stattliches Schloß, dessen Ecktürme sich in dem zu Fischteichen eingerichteten Schloßweiher spiegeln. Ein prächtiger, parkartiger Wald mit mächtigen alten Baumriesen schließt im Norden den Schloßplatz ab. Das Schloß ist unter Benutzung einer Ruine anstelle einer alten Burg erbaut als deren erster Besitzer die Freiherrn von Oer im 14. Jahrhundert bekannt sind. Später gelangte es in den Besitz des Erzbischofs von Köln. Seit 1802 gehört es dem Herzog von Arenberg und seit 1896 ist hier eine landwirtschaftliche Schule untergebracht. Kurz vor den letzten Häusern der Hauptstraße von Horneburg biegt rechts ein Weg ab, auf dem man zur Gutackermühle gelangt, in deren Nähe das Mitte vorigen Jahrhunderts abgebrochene Stammschloß des Rittergeschlechtes der Gutacker stand. In Horneburg sind übrigens auch viele alte Fachwerkhäuser, ferner die alte Kapelle und die neuerbaute katholische Kirche sehenswert und wer sich für Baumschulen interessiert, kann hier bedeutende Anlagen besichtigen." Soweit der einstige Bericht. Wer heute vielleicht nun auch von Suderwich aus, diese Wanderung unternimmt, wird erkennen, daß sich seit 1913 vieles verändert hat. Ein Vergleich ist ja auch ganz interessant.

Die »Technische Nothilfe« von König Ludwig 4/5 in Suderwich.

Diesmal sind zwei alte aufgefundene Fotos die Berichterstatter. Sie lenken die Gedanken zurück in Suderwichs Bergbauzeit. Entstanden sind sie 1938, also noch vor Ausbruch des 2. Weltkrieges. Sie beweisen jedoch, daß damals bereits alles auf den kommenden Krieg ausgerichtet war. Die Bilder zeigen die Mann-

schaft der "Technischen Nothilfe" der Suderwicher Zeche. Vor dem Schacht hat man sich aufgestellt. Es sind Uniformierte und Zivilisten. Ursprünglich gab es auf König Ludwig 4/5 einen Feuerwehrtrupp für den Übertageeinsatz. Er wurde später "Löschzug 9 der Gewerkschaft König Ludwig" genannt und war der Gesamtfeuerwehr von Recklinghausen eingegliedert. Als solcher nahm er beispielsweise auch an der großen Feuerwehrübung 1932 aller städtischen Feuerwehren in Suderwich teil. In der nationalsozialistischen Zeit wurde der Löschzug zur »Technischen Nothilfe" und umfaßte etwa 50 Mann.

Ein zweites Foto zeigt diese Abteilung nach einem vollendeten Brückenbau an der Lippe. Hier wird bereits ein militärischer Einsatz im Kriegsfall erprobt. Während des Krieges hatte die "Technische Nothilfe" die Funktion des Rettungseinsatzes bei Fliegerangriffen. Als solche bewährte sie sich in Suderwich, aber auch im auswärtigen Einsatz. Unterlagen zeigen an, wie alle Fliegerangriffe, Bombenabwürfe, sowie Schäden an Menschen



Die Suderwicher Technische Nothilfe von König Ludwig.
(Bild von 1940)

Vieh und Gebäuden genauestens registriert wurden. Gegen Kriegsende allerdings geschah das wegen der kaum abreißen- den Fliegertätigkeit nur noch lückenhaft. Die Suderwicher Bevölkerung war in dieser schweren Zeit dafür dankbar, daß diese "Technische Nothilfe" zur Hilfeleistung bereit stand, zumal die Mannschaft ja aus ihren eigenen Reihen kam.

Kriegsweihnachten 1944

Unter Aufzeichnungen aus der Kriegszeit befindet sich der hier veröffentlichte Bericht über ein Weihnachtserlebnis des Jahres 1944. Es war die Zeit des letzten militärischen Aufbäumens des Nazi-Regimes, als mit wagen Hoffnungen die Ardennenoffensive im Westen begann. Der Verfasser gehörte einer Transportabteilung an, die für Nachschub zu sorgen hatte. Die Verbindung mit Suderwich war mit dem Gedankenflug am Heiligen Abend in besonderer Weise gegeben.

"Zahlreiche amerikanische Flugzeuggeschwader waren am Nachmittag des 24. Dezember 1944 in das westliche Reichsgebiet eingeflogen, um durch Bombardierungen der deutschen Truppenansammlungen den letzten verzweifelten Vorstoß abzuwehren. Die Bewohner des kleinen Eifel-Dorfes Neuenrade beobachteten ängstlich die vielfach auch bei ihnen gesetzten Angriffszeichen, die rauschend abwärtsleitend den Bombern das Ziel wiesen. In den letzten Tagen waren schon etliche Nachbardörfer in nur wenigen Minuten in Schutt und Asche verwandelt worden. Es war die Frage, wann würde das Grauenhafte über sie kommen? Die dem Taleinschnitte folgenden Häuser waren wohl von oben nicht leicht auszumachen, aber sie waren vollgepfropft mit Soldaten verschiedenster Waffengattungen. Beim Kaufmann des Ortes gegenüber der alten Dorfkirche befand sich die Schreibstube einer Kraftfahrabteilung. Nach monotonem Diktat des Hauptmanns, der die unvermeidliche Zigarre im Mundwinkel eingeklemmt hatte, klapperte unermüdlich die

Schreibmaschine. Wegen des früh hereinbrechenden Abends hatte man ein Kerzenlicht entzündet. Der elektrische Strom war schon seit Tagen ausgefallen. Die Ladenschelle meldete sich und dann ein Klopfen an der Tür. Auf das "Herein!" des Hauptmanns trat ein Gefreiter ein. Ihm wandte er sich zu. "Pastor, was gibts? Haben Sie einen geeigneten Raum für unsern Weihnachtsappell gefunden?" (Bei guter Laune bediente sich der Hauptmann solcher Anrede, weil der Gefreite in seinem zivilen Beruf tatsächlich ein Pastor war) Der meldete: "Herr Hauptmann, nach meiner Erkundung gibt es hier im Ort keinen geeigneten Raum für einen Weihnachtsappell, aber der Geistliche stellte für morgen früh seine Kirche vielleicht für eine Weihnachtsandacht zur Verfügung." Darauf der Hauptmann: "Daraus kann leider nichts werden. Sie müssen morgen früh mit Herrn Leutnant zum Quartiermachen voraus nach Lommersdorf fahren. Wir werden vorverlegt." Ein Schatten der Enttäuschung glitt über das Gesicht des Gefreiten. Zu gern hätte er seinen Kameraden die Weihnachtsbotschaft verkündigt.

Inzwischen wurden auf der Straße Motorengeräusche laut. "Endlich kommen sie vom Einsatz zurück," knurrte der Hauptmann und dann, zum Gefreiten gewandt: "Melden Sie dem Spieß, daß die Kompanie in einer Viertelstunde vor der Nachbarscheune anzutreten hat!" Als sich diese zur gebotenen Zeit mit geputzten Stiefeln und gebürstetem Rock aufgestellt hatte, verlas der Hauptmann einige Beförderungen und gab bekannt, daß jedem zum Heiligen Abend eine Flasche Wein, Zigaretten und einige Äpfel als Geschenk ausgegeben würden. Mehr habe man leider nicht. Er wünsche jedem und auch den Angehörigen daheim ein den Verhältnissen entsprechendes gutes Weihnachtsfest. Von einer gemeinsamen Feier müsse man wegen Raum-mangel Abstand nehmen. - Damit war der Weihnachtsappell beendet. Nachdenklich ging ein jeder in sein Quartier zurück. Auch der Gefreite versuchte über die Trübseligkeit dieser Stunden in seiner Stube allein hinwegzukommen. Auf dem Strohsack sitzend verfolgte er das gaukelnde Spiel an Wand und Decke, das die einsam brennende Kerze hervorzauberte. Seine

Gedanken gingen heimwärts. Um diese Stunde würden sie da wohl den Tannenbaum anzünden und Weihnachtslieder singen. So überhörte er das Öffnen der Zimmertür. Dann aber sah er: da standen umflossen vom goldenen Schein der Kerzen drei Kinder und sangen ihm zum Gruß das Lied von der "Stillen Nacht". Für Augenblicke glaubte er da sein eigenes Fleisch und Blut zu erblicken. Das war wie ein Gruß aus weiter Ferne und Weihnachtsfreude überkam ihm. - In der Frühe des ersten Weihnachtstages ging es zusammen mit dem Leutnant mit dem Auto hinauf in die Eifelberge. Verschneit waren die Tannen, aber das friedliche Bild war eine Täuschung. Hoch am Firmament tauchten feindliche Jäger auf, die ihre Beute suchten. Da half auch nicht der Schutz der Bäume. Das Fahrzeug war entdeckt worden und mit Krachen und Zischen fielen Brandbomben herab. Lichterloh brannte es um sie her und beißender Qualm drang in ihre Lungen. Nicht viel gefehlt, es hätte sie erwischt, und sie wären in der Höllenglut verbrannt. - Das wäre ein trauriges Weihnachtsfest für die daheim geworden. Froh über das Überleben waren die Insassen des Autos in Lommersdorf angekommen. Es war schwer hier für die Kompanie Quartier zu finden. Überbelegt war schon das Dorf. - Ständig umkreisten feindliche Flieger die Häuser und gingen auf tödliche Jagd, wo immer sich etwas bewegte. Nur im Gotteshaus waltete Frieden. Viele suchten hier Schutz und Trost. Das war in haßerfüllter Zeit des Christkinds Weihnachtsgabe.

Anmerkung:

Unter den schwierigsten Umständen wurde in Lommersdorf für die Kompanie Quartier beschafft, aber sie ist dort nie eingetroffen. Die Offensive wurde gestoppt, der Krieg war endgültig verloren.

Karl Vennekamps Aufzeichnungen über das Kriegsgeschehen in Suderwich (1939-1945)

Die Suderwicher Gemeindechronik von St. Johannes enthält jene Aufzeichnungen, die Pfarrer Karl Vennekamp über seine Erlebnisse in den Jahren von 1939-1945 niedergeschrieben hat. Sie enthalten vieles, was für die späteren Generationen aufschlußreich sein könnte. Hier sei ein Auszug jener sehr nachdenklichen Schilderung dargeboten.

"Am 1. September 1939 begann der Krieg mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Polen. Die katholische wie auch die evangelische Gemeinde hatten dabei je zwei Gefallene zu beklagen. Mitte Oktober erhielt Suderwich Einquartierung: Zunächst waren es 60 Pferdetransporter, dann am 11. November kam eine Sanitätsabteilung. Viele stammten davon aus Baden und Bayern. Sie wurden in Sälen, aber auch in Privathäusern unterge-



Dechant Karl Vennekamp, von 1927 - 1950 Pfarrer in Suderwicher, mit dem Bischof von Münster Michael Keller.

bracht und hatten bald ein sehr herzliches Verhältnis zu den Einheimischen. Die Kriegspfarrer Rothe und Kühlewein hielten Soldatengottesdienste in beiden Kirchen ab. Die Kompanie hatte 8 Theologen, die sich auch im Gemeindedienst betätigten. Die Truppe rückte zu Pfingsten nach Xanten ab. Dafür kamen nun einige Kompanien eines Infanterieregimentes und zu Christi Himmelfahrt rückten Soldaten einer SS-Verfügungstruppe nach. Eine Panzertruppe bezog kein Privatquartier mehr, denn in der Nacht zum 10. Mai begann der Einmarsch deutscher Soldaten nach Holland und Belgien. Unzählige Flugzeuge überflogen den Ort. Bald kamen die ersten feindlichen Flieger und warfen Bomben ab. Häuser an der Suderwicher Straße wurden beschädigt. Die Aufregung unter der Bevölkerung war nicht gering. Die Luftgefahr brachte dem gottesdienstlichen Leben manche Behinderung. Es durften nur so viele Personen die Messe besuchen, wie in nahen Luftschutzräumen untergebracht werden konnten. Es wurde darum eine weitere Messe abgehalten, damit nicht eine Schließung der Kirche angeordnet würde, denn der Gottesdienstbesuch war sehr stark. Alle Prozessionen waren verboten. Die Fronleichnamsprozession mußte in der Kirche abgehalten werden. Das Schwesternhaus, sowie alle Nebenräume wurden beschlagnahmt. Ab August 1940 übernahmen die Schwestern die Verpflegung der im Gemeindegasthaus untergebrachten französischen Kriegsgefangenen. Es waren bis zu 140 Mann. Trotz der Kartoffel- und Gemüseknappheit gelang es, alle satt zu bekommen. - Der Frankreich-Feldzug brachte der Gemeinde zunächst 4 Tote, in einem U-Boot waren ebenfalls 4 untergegangen. - Die zunehmende feindliche Fliegertätigkeit hat uns sehr geängstigt. Da fielen Bomben bei Frieg an der Niederstraße, wobei ein Klodt aus Röllinghausen zerrissen wurde. Großen Schaden richtete eine Bombe vor dem Amtshaus an. Bomben zerstörten den Anbau zur alten Schule an der Esseler Straße, Disselkamps Haus wurde schwer beschädigt. Treffer erhielten auch die Anwesen von Hoppmann in der Brandheide. Am 16. September 1942 wurden durch Brandbomben die Häuser von Albers und Hans Möllenbeck an der Sachsenstraße in

Brand gesetzt. Auch eine Scheune von Klas brannte ab. Am Fronleichnamstage wurden 5 englische Flieger auf dem Friedhof beigesetzt, deren Bomben in Essel großen Schaden angerichtet hatten, wobei ein Mann getötet wurde. In der Brandheide nahe der Marienschule war das brennende Flugzeug abgestürzt. Die Besatzung war zuvor abgesprungen und kam aber dabei zu Tode. Der Gottesdienstbesuch wurde immer mehr erschwert. Zahlreiche Festgottesdienste mußten ausfallen oder auf Arbeitstage verlegt werden. Im Russenfeldzug verlor die Gemeinde bis November 1942 einundzwanzig Pfarrkinder. Im Sommer 1943 gingen durch Brandbombenabwürfe die Häuser des Wirtes Wetterkamp und des Bauern Deitermann in Flammen auf. Auch Möllenbecks Scheune brannte und bei Flögel-Möllhoff wurde die Scheune mit großem Mehllager zerstört. - Die französischen Kriegsgefangenen bekamen einen eigenen Geistlichen, der im Schwesternhaus wohnte, aber im Lager bei Feldhoff in Essel schlafen mußte. 1944 bezogen Italiener das Gemeindegasthaus, ein kriegsgefangener Karmeliterpater war ihr Seelsorger. Verkehr mit den kriegsgefangenen Geistlichen war verboten. Am 1. Mai 1944 war die Zahl der Kriegstoten auf 77 angestiegen. Die Nöte des Krieges haben uns 1944 hart zugesetzt. Am 6. November gab es einen schweren Bombenangriff. Unzählige Spreng- und Brandbomben richteten großen Schaden an. Die Häuser von Schürmann, Ortman und Hülsman brannten nieder, an der Suderwicher Straße wurden viele Häuser zerstört. Das Haus von Bartel brannte völlig ab. Die evangelische Kirche erlitt einen Schaden von 33%. In nächster Nähe lag eine Scheinwerferstellung, die bombardiert worden war. Am 9. November kam ein zweiter Großangriff. Häuser am Frankenweg, der Margareten- und Wilhelminenstraße erlitten teils schwere Beschädigungen. An der St.-Johannes-Kirche waren viele Fenster zerstört. Sie wurden mit Brettern verschalt. Pfarrhaus und Schwesternhaus hatten große Dachschäden. Mitten im Kriegslärm saßen wir oben im Dachstuhl und reparierten so gut wir es konnten. In Suderwich gab es zwei große Hochbunker. In ihnen hatten Frauen Kinder zur Welt gebracht, wurden auch Kinder getauft und

Sterbende versehen. Seit November 1944 wurden die Fliegerangriffe so häufig, daß die Leute Tag und Nacht in den Bunkern zubrachten, weil man sich hier allein noch sicher fühlte. Gott sei dank hatten wir in dieser Zeit nur wenige Tote. Josef Disselkamp wurde durch ein platzendes Geschöß der Flugabwehr auf der Straße getötet. Ein Hauptmann wurde noch in der Osternacht tödlich getroffen und am Ostermorgen auf einer Schubkarre zum Friedhof gebracht, gerade als seine Truppe abrückte. Die Angst wuchs, wir warteten täglich darauf, daß Suderwich in Trümmer gelegt würde. - Am Abend vor Palmsonntag gab der englische Sender durch, daß jetzt keine großflächigen Bombenabwürfe mehr durchgeführt werden sollten. Am Mittwoch in der Karwoche wurden wir Geistlichen aus dem Beichtstuhl gerufen und gebeten, die Pfarrhäuser zu verlassen, da für die Nacht durch die SS die Erschießung der Geistlichen angeordnet worden sei. Wir Geistlichen haben dann einige Nächte bei befreundeten Bauern zugebracht. Am Karsamstg konnte ich dann wieder im Schwesternhaus die heilige Messe halten. Die Schlacht aber kam uns immer näher. Am Ostersonntag 1945 war alles in Ordnung. Als ich um 5 Uhr morgens die Osterfeier halten wollte, pfiffen die Granaten und kein Mensch konnte zur Kirche kommen. Um 7 Uhr fiel kein Schuß mehr, aber zur Kirche wagte keiner zu kommen. Die Deutschen hatten ihre Stellung geräumt, nur einige SS-Leute waren geblieben und sprengten gegen Abend die Eisenbahnbrücke an der Schulstraße. Alle Leute waren nun in den Kellern. Abends 7 Uhr meldete ein Mann, er sei von Amerikanern in ein Haus gejagt worden. Am Morgen wurde auch das Pastorat von Amerikanern besetzt. Sie haben nur unsere Ostereier, Butter und Früchte an sich genommen. Dann kamen andere Truppen, die 8 Tage blieben. Alle Häuser und Räume wurden nach versteckten deutschen Soldaten abgesucht. Die Amerikaner hatten vor dem Pastorat und dem Schwesternhaus schwerste Geschütze aufgebaut, mit denen die Deutschen am Kanal und in Castrop beschossen werden sollten. Wenn die Deutschen noch Munition gehabt hätten, wäre unser Dorf gewiß in Schutt und Asche geschossen worden. - In Suderwich stockte

jeder Verkehr und jede Arbeit. In den ersten Nächten waren Frauen und Mädchen nicht sicher vor feindlichen Soldaten. Aber man muß sagen, daß auch unter ihnen brave Menschen waren. Die folgenden Engländer hielten sich sehr zurück, sie beschlagnahmten nur Wohnungen und nahmen keine Uhren und Goldsachen an sich. Am 1. April 1945 war für Suderwich der Krieg vorbei.

Geburtstagsfeier im Kriegsgefangenenlager 1945

Dieser Bericht stammt aus dem Kriegstagebuch des Autors. Er führt zurück in jene notvolle Zeit, die er als Lagerpfarrer in amerikanischer Kriegsgefangenschaft durchlebte. Im Dunkel jener Tage gab es aber auch hoffnungsvolle Lichter.

"Neulich hielt ich wieder einmal jenes Geburtstagsgeschenk in meinen Händen, das mir 1945 Glieder der Kriegsgefangenenlagergemeinde, der zu dienen ich beauftragt wurde, zum Geburtstag überreichten. Damals mußte man schon Fantasie haben, um eine Geburtstagsfreude zu bereiten. Die Männer im 5. Labor-Super-vision-Lager der US Army hatten sie. Dem Essensausteiler war wohl gesagt worden, daß der Lagerpfarrer Geburtstag hat, und so langte er bei der Suppenzuteilung einmal kräftig zu. Die Kelle griff tief unten, wo die Brühe am dicksten war und bei der Brotverteilung bekam er den so begehrten "Kanten", das Endstück, das von festerer Substanz etwas mehr nährte. Und dann kamen die persönlichen Glückwünsche der Kameraden: "Deine Frau wird heute ganz besonders an Dich denken und deine Kinder werden der Mami den für dich bestimmten Geburtstagskuß geben. Vielleicht singen sie für dich das Lied, über das du neulich so eindrucksvoll gepredigt hast: "Kennt auch dich und hat dich lieb!" Man überreichte mir damals eine Art selbstange-

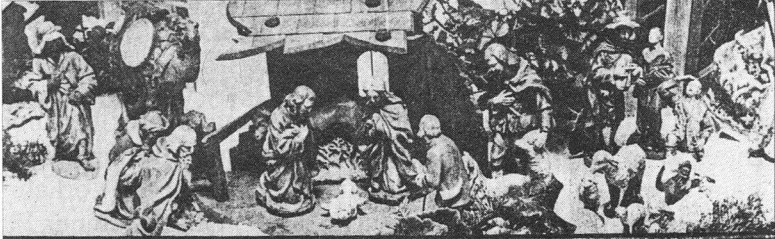
ferigtes "Poesiealbum", in das sich viele handschriftlich verewigt" hatten, und das ich noch heute als Kostbarkeit aufbewahre. Der Einbanddeckel aus grauem Karton trug ein kunstvoll in Farben ausgemaltes Blumengebinde. Ein Porzellanmaler aus Meißen hatte das gekonnt bewerkstelligt. Es zeigte einen Feldstrauß aus goldgelben Ähren, Klatschmohn, Kornblumen und Margeriten. Hier im Lager gab es keine Blumen, der Mistral hüllte das ganze Gelände immer wieder mit einer salzigen Sandwolke ein. Jenes Büchlein enthielt unzählige Einzelblätter buntgemischt das Papier, so wie es jeder gerade zur Verfügung hatte. Die Geburtstagswidmungen waren teils gedichtet, teils in Prosa, zuweilen waren sie auch mit schlichten Zeichnungen versehen, alle aber waren ein ganz persönliches Geschenk. Da hatte einer angesichts unseres Hungerns gedichtet: "Du Vater willst mich nicht verlassen noch versäumen, du hast es selbst mir zugesagt, um aus dem Herzen mir die Sorgen wegzuräumen, mit denen es sich täglich so vergeblich plagt. Die Hände, die mein täglich Brot mir geben, sie spenden ja was Deine Hand mir reicht. Du Vater bist's, der mich erhält am Leben, das macht, daß alle Furcht vor Menschen von mir weicht."

Ein anderer schrieb: "Es war eine Gnadenstunde auf unserer gemeinsamen Wanderschaft als wir an einem Abend den Psalm 126 hörten: 'Wenn der Herr die Gefangenen Zions erösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.' Da hatte uns der gütige Gott das Ziel gezeigt. Wir sind dann den Weg gemeinsam gegangen durch schwere Tage und Stunden, auch der Schwäche und Anfechtung, aber auch der herrlichen Durchhilfe! Ich habe nun nur den einen Wunsch, heimkehren zu dürfen und Gott zu danken mit meinem neugeschenkten Leben." So dachten damals viele: "Es ist mein heiligstes Gelöbniß, daß ich und mein Haus fortan Gott dem Herrn dienen will." Nicht immer werden wohl solche Versprechungen eingehalten worden sein. Viele von denen, die mich damals im Lager mit ihrem Geburtstagsgruß beglückt haben, sind nun inzwischen schon in der ewigen Heimat, aber noch immer muß ich bewegt ihre Worte lesen.

Suderwicher Krippenausstellung 1975

In der Ausgabe zum Heiligen Abend 1975 veröffentlichte die "Westdeutsche Allgemeine Zeitung" auf ihrer ersten ganzen Lokalseite einen Ausschnitt einer vielbeachteten Krippenausstellung, dem der Autor als Veranstalter folgenden Text hinzufügte: "Eine echte Weihnachtsfreude wurde den Bürgern des Stadtteiles Suderwich in diesem Jahre beschert. Krippen, die sonst in Kirchen oder Wohnungen unter dem Tannenbaum stehen, fanden in der Suderwicher Stadtparkasse während der Vorweihnachtszeit einen für jedermann erreichbaren Ausstellungsraum. Rund 50 Krippen, von denen nicht eine der anderen glich, boten Anlaß zur Besinnung und Würdigung. Erstaunlich, wie das weihnachtliche Geschehen Phantasie und Liebe zum Detail weckt. Neben käuflich erworbenen wurden vor allem eigene Gestaltungsversuche bewundert, die in eindrucksvoller Vielfalt das Thema der Weihnachtsgeschichte variierten. Holz, Ton, Wachs und Textilien gehörten zu den bestimmenden Gestaltungsmaterialien. Zeitlich stammten die meisten Krippen aus jener dunkelsten Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, als Chaos und Not zur Weihnachtsbotschaft hinführten. Zum Tannenbaum kam die Krippe. Jede Zeit hat dann ihre Vorstellung mit eingebracht. Man sollte bei denjenigen Krippen nicht die Nase rümpfen, die unseren heutigen Wert- und Geschmacksvorstellungen nicht entsprechen. Wenn eine frühere Zeit die weihnachtlichen Figuren mit Schmuck und kostbaren Gewändern ausstattete, so kam darin die große Verehrung und der Dank für die Gottesgabe zum Ausdruck, für deren Darstellung das Schönste und Wertvollste gerade gut genug war. Eine andere Zeit bezeugte die Armut, in die der Gottessohn als Bruder Mensch freiwillig eingegangen war. Manche Krippe war auch mit einem persönlichen Schicksal verbunden. So jenes Kunstwerk, das eine Flüchtlingsfrau 1945 nach ihrer Flucht gestaltete, um in größter Armut nicht Betteln zu müssen. Oder jene Krippe, die von einer Ordensschwester mit geschickten Händen aus Wachs angefertigt wurde und von ihr nach tödlichem Unfall als Vermächtnis hinterlas-

sen wurde. Krippenkunst offenbart zumeist die persönliche innere Einstellung. Sie ist kein Kinderspielzeug. Aber auch die Kinderseele kann von einer Krippe angesprochen werden. Die größten Künstler haben sich mit jenem Ereignis der Zeitenwende befaßt und versucht, ihm Gestalt zu geben, Gefahr droht der



Ausstellung besichert echte Weihnachtsfreude:

Krippenkunst spricht das ganze Leben an

Eine eindrucksvolle Vielfalt der Phantasie

RECKLINGHAUSEN. Eine echte Weihnachtsfreude bescheren sich die Bürger des Stadtrats Suderwich in diesem Jahr. Krippen, die zur Weihnachtszeit sonst in Kirchen oder Wohnungen unter dem Tannenbaum stehen zur Freude und Begegnung, fanden in der Suderwicher Stadthalle während der Vorkriegszeit einen für jedermann erschwinglichen Ausstellungsraum. Rund 50 Krippen, von denen nicht eine der anderen gleich, bieten Anlaß genug zur Bewunderung und zur Würdigung.

Zunächst, wie das wohl vom Krippen-erkennenden Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, die Eltern und die von Weibchen und Kindern. Das ist ein Krippen-erkennendes Kind, wenn auch nicht mit den künstlerischen Fähigkeiten der Erwachsenen. Die Krippen sind in der Ausstellung mit Kunststücken. Sie sind nicht nur Krippen die Nase stampfen, sondern bringen

Welt- und Geistesweltstellungen nicht entgegen. Wenn eine Krippe die weihnachtlichen Figuren mit glückseligen und bewegten Gesichtern ansatzlos in den Raum der Welt einfügt, so ist das die große Bedeutung der Kunst. In der Gestaltung der Krippe ist die Nase stampfen, das ist ein Wertvolles gerade gut genug.



Nicht nur Kinderspielzeug

Das weiche Innere bespricht die Kunst in der der Krippen, die Kinder spielen. Die Krippen sind nicht nur Kinderspielzeug, sondern bringen Welt- und Geistesweltstellungen nicht entgegen. Wenn eine Krippe die weihnachtlichen Figuren mit glückseligen und bewegten Gesichtern ansatzlos in den Raum der Welt einfügt, so ist das die große Bedeutung der Kunst. In der Gestaltung der Krippe ist die Nase stampfen, das ist ein Wertvolles gerade gut genug.

Krippenkunst spricht das ganze Leben an. Die Krippen sind nicht nur Kinderspielzeug, sondern bringen Welt- und Geistesweltstellungen nicht entgegen. Wenn eine Krippe die weihnachtlichen Figuren mit glückseligen und bewegten Gesichtern ansatzlos in den Raum der Welt einfügt, so ist das die große Bedeutung der Kunst. In der Gestaltung der Krippe ist die Nase stampfen, das ist ein Wertvolles gerade gut genug.

Annahme kann es geben. Jeder in dem diesem Festtag der Zeitenwende. Die Krippen sind nicht nur Kinderspielzeug, sondern bringen Welt- und Geistesweltstellungen nicht entgegen. Wenn eine Krippe die weihnachtlichen Figuren mit glückseligen und bewegten Gesichtern ansatzlos in den Raum der Welt einfügt, so ist das die große Bedeutung der Kunst. In der Gestaltung der Krippe ist die Nase stampfen, das ist ein Wertvolles gerade gut genug.



Aus Anlaß der Suderwicher Krippenausstellung von 1975 veröffentlichte die "Westdeutsche Allgemeine Zeitung" zum Hl. Abend einen ganzseitigen Artikel mit Bildausschnitten.

Krippendarstellung durch Ehrfurchtslosigkeit eines oberflächlichen Rationalismus oder einer unwahrhaftigen Sentimentalität, die zur Verkitschung führt. Echte Kunst weckt Andacht, die das innere Leben bereichert."

Über die Aufgabe eines Verkehrsvereins nach einem Referat von 1975

Der Anstoß zu einer Wiederbelebung des von Rektor Johannes Werners 1945 begründeten, dann 1950 von Bauunternehmer Wilhelm Isselstein, sen. weiterbetreuten "Suderwicher Verkehrs- und Verschönerungsverein" kam von jener "Oberhausener Planergruppe", die von der Recklinghäuser Stadtverwaltung den Auftrag erhalten hatte, für den Ortsteil Suderwich ein "Stadtteilentwicklungskonzept" zu entwerfen. Diese suchte vor Ort Ansprechpartner und sah einen solchen vor allem auch in dem Verkehrs- und Verschönerungsverein, der aus seinen Erkenntnissen und Erfahrungen Informationen liefern konnte. Der noch vorhandene erweiterte Vorstand forderte sodann den Pensionär Pfarrer Zillessen auf, in einem Grundsatzreferat Gedanken zu einer Neugestaltung eines Verkehrsvereins" zu entwickeln. Der Vortrag wurde dann am 21. 5. 1975 gehalten. Es hieß darin, daß das mit 70.000 DM dotierte Gutachten der Planergruppe keine theoretische Planspielerei sein dürfe, vielmehr müsse diese Bemühung seitens der verantwortungsbewußten Suderwicher Bürgerschaft nach Kräften unterstützt werden, um sie für den Ort fruchtbar werden zu lassen. In einer überparteilichen und überkonfessionellen Organisation sollte man alle Führungskräfte aus der Bevölkerung zusammenfassen. Dieses könne in einem neuverstandenen "Verkehrsverein" verwirklicht werden, dessen Aufgabe nun nicht mehr auf dem Straßenverkehrs- und touristischem Gebiet gesehen werden dürfe, sondern vielmehr das Miteinander- und Füreinander-Leben der Bürger umfasse. Es ging wortwörtlich verstanden darum, wie man miteinander "verkehr" zwischen Alt und Jung, zwischen Männern und Frauen, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, zwischen Alteinge-

sessenen und Neubürgern, zwischen den Parteien, Konfessionen und unterschiedlichen Vereinsgruppen. Es gehe also um solidarische Kommunikation. Man könne bei der Benennung ruhig auf den etwas romantischen und verharmlosenden Zusatz "Verschönerungsverein" verzichten. Man müßte den Versuch wagen, ohne das Eigenleben der verschiedenen Vereine mit ihren unterschiedlichen Interessenlagen zu schmälern, die gemeinsamen Anliegen des ganzen Ortsteiles zu bündeln und nach Außen hin zu vertreten. Die neue Vereinssatzung dieses "Verkehrsvereines" müsse seine grenzenüberwindende Ausrichtung herausstellen und in der Struktur die Möglichkeit bieten, daß nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Vereine die Mitgliedschaft erwerben können. Es sei wichtig bei der Durchführung der Aufgaben das "Potential" gerade auch der Gruppen mit einbringen zu können. Das könne freilich nur in dem Maße gelingen, wenn bei Nichteinmischen in die jeweiligen Vereinsbelange, sich diese kooperativ und freiwillig zur Verfügung stellte, um mit gegenseitig geschenktem Vertrauen die gesteckten Ziele zu verfolgen. Das Ergebnis der Aussprache über diese Anregungen führte dazu, den Referenten mit der Leitung eines neugestalteten "Verkehrsvereins Suderwich-Essel" zu betrauen. In der Folge kam es zu einer neuen Satzung des Vereins, in die jene herausgestellten Grundsätze eingearbeitet wurden. Es traten bald die meisten Suderwicher Vereine als kooperative Mitglieder in den "neuen" Verkehrsverein ein. In der Praxis bewährte sich der Entwurf 1976, als der 50jährigen Zusammenführung des Ortsteiles mit der Stadt Recklinghausen mit einer großen Feier gedacht wurde. Dabei wirkten vom "Verkehrsverein" ausgerichtet, fast alle Vereine Suderwichs aktiv mit. Auch die bisher einzeln durchgeführten Karnevalsveranstaltungen fanden nun unter einem Zeltdach statt, wobei der Verkehrsverein die Betreuung der Senioren und Kinder übernahm, die bisher unbeteiligt waren. Das Suderwicher Konzept wirkte sich auch auf die Arbeit der Verkehrsvereine auf Stadtebene aus. Es kam zu einem Stadtverband, der auch von der Stadtverwaltung als wertvoller Mitarbeiter angenommen wurde.

Das Stadtteilentwicklungskonzept für Suderwich von 1976

Im Mai 1976 erstellte, wie gesagt, eine Oberhausener Planungsgruppe im Auftrage der Recklinghäuser Stadtverwaltung ein Suderwicher Entwicklungskonzept. Es ist interessant, nach nunmehr 14 Jahren nachzuforschen, was damals richtig erkannt, erwartet und vorgeschlagen wurde. Die Zechenstilllegung von 1965 war für Suderwichts Zukunft ein folgenschweres Geschehen. Die wichtigste Arbeits- und Wirtschaftsstätte war dem Ort genommen worden. Man verlor bis 1970 rund 3245 Arbeitsplätze. Mit 13,7 % hatte Suderwich von allen Recklinghäuser Wohngebieten den größten Verlust an Erwerbstätigen. Aber überraschend betrug der Abzug der Bevölkerung nur 4,1 %. Man blieb also am Ort und pendelte zur Arbeit aus, soweit man sie anderwärts fand. Der Charakter eines Arbeiterstadtteiles blieb erhalten. Schwieriger war es für die erwerbstätigen Frauen. Für sie fanden sich in Suderwich kaum Arbeitsgelegenheiten und durch ihre Familien waren sie mehr wie die Männer ortsgebunden. Auch in der Altersstruktur nahm der Anteil der über 60 Jährigen erheblich zu. Aber die Befürchtung, daß Suderwich zu einem "Rentnerdorf" sich entwickeln würde, erfüllte sich nicht. Durch die Zechenschließung hatte der Ortsteil etwa 600 Einwohner verloren, was sich besonders in den Koloniesiedlungen bemerkbar machte. Aber etwa seit 1968 zeichnete sich mehr und mehr ein Zuzug von Mittelschichtsangehörigen ab. Damit ging ein schleichender Umwandlungsprozeß einher. Aus der früher zechenorientierten Bergarbeiter-Ansiedlung wurde zusehends ein von mittelständischen Arbeitspendlern bestehender Wohnvort von Recklinghausen, der aber eine gewisse Eigenständigkeit, von seiner Vergangenheit her gesehen, bewahren möchte. Die eingeeengte Lage des Ortes läßt eine weitere größere Bebauung nicht zu, sodaß wohl die Bevölkerungszahl von etwa 12.500 nicht überschritten werden wird. (1988 hatte Suderwich 11.136 Einwohner) Auch ein größeres Arbeitsplatzangebot wird kaum zu erwarten sein. Die ehemaligen Zechengelände sollen gewerblich genutzt werden. Die Aufbereitung des verseuchten Areals kostete viel Zeit und Geld, sodaß erst in naher Zukunft sich hier

etwas tun wird. Verkehrsmäßig sah man 1976 die Notwendigkeit eines Ausbaues der gewünschten Westtangente von Suderwich vom Süden in Richtung Norden. Über deren Art, die zur Entlastung des Suderwicher Ortskernes führen soll, gehen noch gegenwärtig die Meinungen auseinander. Auch der Anschluß an die Recklinghäuser-Castrop-Rauxeler Trassenführung, sowie der Anschluss an die Autobahn (A2) ist noch nicht verwirklicht. Dagegen konnten Vorschläge im Dorfbereich, wie Ausbau des Alten Kirchplatzes, neue Verkehrsregelung und Schaffung von zusätzlichen Parkplätzen erfüllt werden. Noch immer aber ist die angemahnte bessere Versorgung an Waren und im Dienstbereich der "Heide", obgleich sie an Einwohnern gemessen gegenüber dem "Dorf" größer ist, nur zum Teil eingetreten, trotzdem die "Heide" mit dem Töpferplatz als Markt eine gewisse Aufbesserung erfahren hat. Im Blick auf Essel wurde schon 1976 die Notwendigkeit einer zeitentsprechenden Kanalisation als dringend bezeichnet. Erst jetzt nach gut 15 Jahren geht dieses Projekt seiner Verwirklichung entgegen. Es ist doch gut, wenn man sich von Zeit zu Zeit wieder einmal das Stadtteilentwicklungskonzept von 1976 hervorholt.



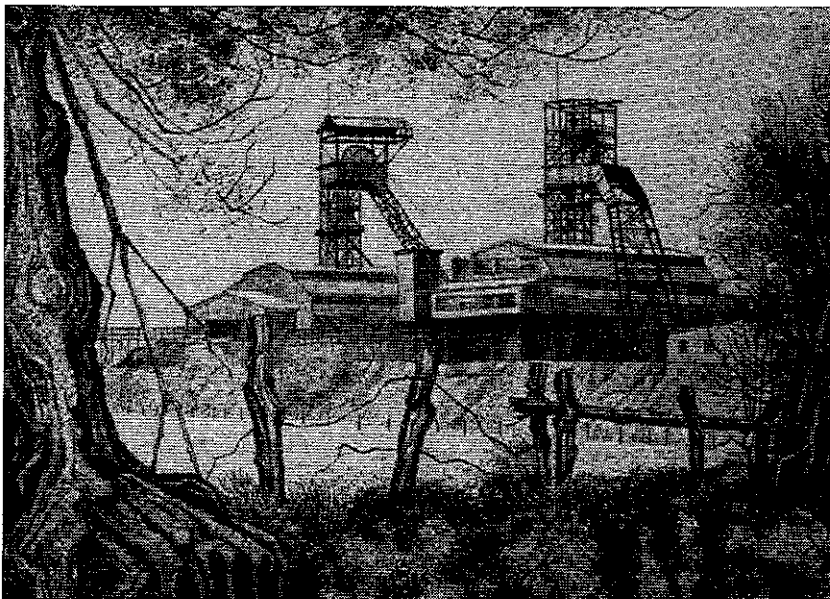
Der Alte Kirchplatz in Suderwich im Mai 1990

Erinnerungen an "König Ludwig"

Im Jahr 1977 fand in der Suderwicher Spadtsparkassenfiliale unter Mitwirkung der BAG Lippe, Salzgitter und dem Bochumer Bergbaumuseum unter dem Thema "Erinnerungen an König Ludwig eine Ausstellung statt. Die "Ruhrkohle" berichtete in ihrer Ausgabe Nr. 12 /1977 darüber folgendes:

"Eine Vielzahl von Erinnerungsstücken an die vor 12 Jahren stillgelegte Zeche König Ludwig wurde in einer Ausstellung in der Zweigstelle der Stadtparkasse in Recklinghausen-Suderwich gezeigt. Pfarrer i.R. Walter Zillessen, in diesem Ortsteil von 1934-1971 als Seelsorger tätig und heute Vorsitzender des Verkehrsvereins Suderwich-Essel, zeichnete für die Informationsschau verantwortlich. Er wollte mit ihr ein Stück Zeitgeschichte anhand von Dokumentenmaterial der breiten Öffentlichkeit vorstellen. Zillessen hat sein Ziel erreicht: das Echo in der Bevölkerung war erstaunlich. Jung und alt zeigten Interesse. Sogar ganze Schulklassen kamen mit ihren Lehrern, um Erinnerungen an König Ludwig aufleben zu lassen. In der Ausstellung ging es dem Initiator weniger um die technische Seite, als vielmehr darum, die geschichtliche Entwicklung der Schachtanlage volksnah darzustellen. Der Pfarrer äußerte dazu im Gespräch mit der Werkzeitschrift-Redaktion: "Die Suderwicner Bevölkerung hängt noch immer sehr an ihrem alten Pütt und ist dankbar für so eine Ausstellung." Monatelang wurden in mühevoller Kleinarbeit interessante Dokumente, Fotos, Urkunden und Presseberichte zusammengetragen. Sie ermöglichten einen ausführlichen Einblick in die verschiedenen Phasen der Entwicklung von König Ludwig. Dazu gehörten unter anderem auch die besonderen Probleme aus der Anfangszeit der Zeche, von denen eines der Integration aus aller Herren Länder herangeführten ausländischen Mitarbeiter war. Erinnert wurde aber auch an die Situation während der nationalsozialistischen Herrschaft und an das Grubenunglück vom 11. November 1940, das damals 17 Menschenleben forderte. Ein anderer Teil der Ausstellung befaßte

sich mit der Zeit während und nach dem zweiten Weltkrieg, der anschließenden "Wiedergenesung" bis hin zu der Begründung der Ruhrfestspiele. Darüber hinaus ist auch von dem zähen Kampf um das Überleben der Schachtanlage während der Rezession in den 60er Jahren die Rede. Endpunkt schließlich die Stilllegung und damit das "Aus" im Jahre 1965. Besondere Erwähnung findet in der Ausstellung natürlich auch die Kokerei König Ludwig. Walter Zillessen suchte die "Schaustücke" in den Akten der ehemaligen Zeche und Kokerei, bei der Salzgitter AG und im Bergbau-Museum. Bergleute stellten ihm ebenfalls Unterlagen und Fotos zur Verfügung und gaben Tips. Alles in allem entstand so ein zusammengefaßtes Bild einer Ruhrgebietszeche, wie man es in dieser Weise noch nicht zeigte.



Die 1928 errichtete zweite Schachtanlage von König Ludwig 7/8 nach einer Zeichnung von Helmut Schäfer. Nach der 1965 erfolgten Schließung der Suderwicher Zeche bemühte man sich vergebens, den linken Förderturm als Industriedenkmal vor dem Abriß zu bewahren.

„ Sportfreund Ottes Meckerecke



Die Geschichte der Sportgemeinschaft Suderwich spiegelte sich in den Jahren von 1974-1988 in besonders origineller und humorvoller Weise in "Sportfreund Öttes Meckerecke" in der vereinseigenen Zeitschrift "intern" wieder. Da das Sportleben im Tagesgeschehen eingebettet ist, wurde auch dieses häufig mit in die kritische Betrachtung einbezogen. Ötte "lebte" weithin von seiner angeborenen Schlagfertigkeit und Anonymität, denn nur wenige wußten, wer sich hinter diesem Namen verbarg. So konnte er freimütig "vom Leder ziehen" und schuf knisternde Spannung. Nach seinem Tode konnte keiner die Lücke ausfüllen. "Ötte" war eben ein Original. Das mögen einige Proben seiner Berichterstattung belegen.

"So! Jetzt haben wir in Surk also eine SG. Ich bin ja nur gespannt, wie der Laden überhaupt laufen soll. Mir kann keiner erzählen, daß alles so glatt über die Bühne geht wie in der Gründungsversammlung. Da lief ja alles wie geschmiert. Die Brüder müssen sich vorher ganz schön abgesprochen haben. Das war ja schon fast unheimlich! Der Horst Huckels machte die Vorschläge, dann rissen alle ihre Arme hoch und schon war der Film abgelaufen. Wenn der Nixdorf nicht aus Jux und Dollerei ab und zu dagegen gestimmt hätte, wären alle Wahlen auch noch einstimmig erfolgt. Aber, aber! Wir wollen mal abwarten. Die werden schon noch ihre Probleme zu knacken haben. Jetzt kommen sie nämlich schon ran und sagen: Ich soll mithelfen. Ausgerechnet ich. Aber das mache ich schon ganz gern, andere Leute auf den Arm zu nehmen. Zu meckern hätte ich da genug. Man billigt mir

nicht viel Raum zu. Ob ich überhaupt noch mal wieder zu Wort kommen werde?? - Ja, da bin ich wieder. Und Leserbriefe sind eingetroffen! "Seit einiger Zeit ist da in der Meckerecke ein hämisch grinsendes Gesicht zu sehen. Wer ist das?? ...unser Chef-Redakteur. - Schon lange frage ich mich, warum diese Vereinszeitschrift "intern" heißt? - Frag weiter, wenn du die Antwort gefunden hast, dann schreib uns bitte sofort - Ein Dutzendmal hat man schon gefordert, diesen Quatsch in der Meckerecke aufzugeben. Werdet ihr denn nie schlau aus den Leserbriefen??- Nein, Du etwa?? - Die Tennisabteilung fängt nun auch schon langsam zu spinnen an. Da werden zuerst 6 Tennisplätze gebaut und nun muß plötzlich eine Halle her. In Suderwich ne Tennishalle! Wer da wohl die Pfennige wieder hingeläutert hat?? Wißt ihr, was man mir geantwortet hat auf die Frage, wozu diese Tennishalle denn gut sei? Damit die Umwelt nicht verschandelt wird, dürfen alle Männer mit krummen Beinen nur noch in der Halle spielen!" In eigener Sache bemerke ich: Da gibt es also Mitglieder in der SG, die lesen beim Erscheinen von "intern" zu allererst die Meckerecke. Und wenn der Ötte über andere Sportabteilungen hergezogen hat, sind sie rundum zufrieden. Dann ist die Sache in Ordnung. Es ist ja so herrlich über andere Leute zu lachen. Aber wehe Ötte nimmt sie aufs Korn. Dann gibts nur noch Heulen und Zähneknirschen und das "intern-Heft" ist zum Wegwerfen! Laßt euch sagen, Ihr Getroffenen, mir sind solche Reaktionen schnurz piepe! - Und wieder einige Antworten von Ötte auf Leserbriefe: "Hat der Ötte eigentlich eine Ziege im Stall?? - Nein, der meckert schon seit seiner Geburt." - Manchmal finde ich diese Vereinszeitung richtig blöd. Man möchte sie sofort für andere Zwecke benutzen! ...tun Sie es doch. Nur die Umschlagseiten sind etwas zu hart. - "Ich hätte gern mal gewußt, wieviel Idioten an so einer Vereinszeitschrift mitwirken??" Da brauchen Sie nur die Briefe zu zählen, auf die ich antworte. Mit Ihnen waren es zusammen diesmal 14!! - Habt ihr sonntags morgen mal in der Brandheide einen Spaziergang gemacht? Was meint ihr, wer tragt da so rum? Lauter alte Knaben von der Turnabteilung. Ich will ja keine Namen

nennen. Alles schwere Kaliber. Pfunde wolle se abtrainieren. Ist ja gut. Aber hinterher kippen sie sich die Socken voll. Angeblich haben sie zuviel Schweiß verloren. Junge, Junge, das sind vielleicht Sportler!! Am meisten freue ich mich über die Heimspiele unserer Fußballer. Nicht wegen der Pöhlerei. Das Gelaber der Zuschauer ist viel interessanter. Da laufen Nickels herum, die mosern schon nach 3 Minuten darüber, daß nur 5 Katholiken mitspielen und der sechste auf der Reservebank sitzt. Zwei Protestanten streiten sich darüber, ob es richtig gewesen ist, den von der Heide anstatt den aus dem Dorf Rechtsaußen spielen zu lassen. Evangelische Freistöße sollen angeblich die besseren sein. Katholische Elfmeter werden meistens verschossen! Wenn aber eine mit dem linken evangelischen Fuß getretene Ecke von einem katholischen Kopf zum Tor verwandelt wird, dann brüllen diese Brüder wie am Spieß und reißen die Arme hoch bis zum Himmel. Ja, ist das nun ein katholischer oder evangelischer Himmel???

“Im Suderwicher Dorf sprudelt man fast über vor Stolz, weil dort jetzt wie in Moskau ein "Roter Platz" ist (wegen der roten Pflasterung). Solch Gemeinsamkeit mit einer Weltstadt ließ unsere "Heidekinder" vor Neid erblassen. Seitdem suchten sie. Und sie fanden! Seit 1985 kann nämlich auf der Heide ein Vergleich mit der italienischen Hauptstadt gezogen werden. Nun haben nämlich Rom und die Suderwicher St.-Barbara-Gemeinde einen kirchlichen Oberhirten mit gleichem Namen: Carol!!! - Da haben viele die Urlaubsfrage: Lüneburger Heide oder Brandheide, Chiemsee oder Ziegeleiteich, Sofia oder Sofa, Salzburg oder Horneburg. Bei Ötte fällt die Wahl immer jeweils zugunsten des letzteren aus! In jener Zeit nämlich, wenn die Spanier ihre Hammelwurst so dünn schneiden, daß die Scheiben nur mehr eine Seite haben und die Azzuris gedörrtes Linoleum als Filetto anbieten, hat Ötte sich entschlossen, nie mehr weiter von Suderwich wegzugehen, als daß er am gleichen Tag abends zu Fuß wieder daheim sein kann. Deshalb fährt er in der Sommersonnenzeit nicht ins Land der Franken, sondern mit seinem Kurzstrecken-Brummi vielleicht zu Mutter Wehner. Dort kann er auf

einer jener Bänke sitzen, auf denen er früher nicht allein war und ohne weitere Schritte zu tun, einen herrlichen Ausflug in die Vergangenheit machen. - Beim 75. Jubiläumsfest der SG hat sich ergeben, beim Festumzug war es: Da war eine von der SG seit 4 Wochen stolze Mutter. Sie wollte sich das Vergnügen des Mitmarschierens nicht entgehen lassen. Nun haben aber Kleinstkinder es so an sich, daß sie dann und wann zur Brust genommen werden wollen. Da stand der stolze Vater am Straßenrand mit dem Baby, die Mutter nimmt das Kind, rein in die nächste Wohnung, das Kind wird gestillt und etwa 300 m weiter reihte sie sich wieder in die Marschkolonne ein. Ötte möchte dieser Mutter seine Anerkennung in aller Form darbringen! Übrigens war der vorletzte Wagen des Umzuges für den "Sportfreund Ötte" bestimmt. Die Meckerei sollte auch beim Umzug nicht fehlen, also mußte eine Ziege her!! Ötte hat dann die ihm nun schon 10 Jahre gebotene Gelegenheit gern dazu benutzt zu meckern und zu mosern. Das ist nun einmal seine Aufgabe. Er kann es nicht lassen.



Vorstand und Verwaltungsrat der SG Suderwich aus den 80er Jahren, auch "Ötte" ist dabei.

Ein Jubiläums-Geschenk von besonderer Art an die Kolpingfamilie

Am 28. Mai 1977 beging die Suderwicher Kolpingfamilie ihr 50jähriges Jubiläum. Zu diesem Fest machte der Verkehrsverein von Suderwich dem Jubilar ein besonderes gewichtiges Geschenk. Ein unter Naturschutz stehender Findling aus der Brandheide wurde im Festzug zum Alten Kirchplatz gebracht und dort niedergelegt. Der wuchtige Stein war mit einem Bronzeschild versehen worden, auf dem ein Abbild der ehemals an diesem Platz stehenden Dorfkirche zu sehen war, deren Geschichte mit entsprechenden Daten angedeutet wurde. Damit begann die geplante Ausschmückung des Alten Kirchplatzes, der heute zum Mittelpunkt des ganzen Ortsteiles geworden ist. Zum Jubiläumsfest der Kolpingfamilie entstand das nachfolgende Gedicht:

"In Heilger Schrift steht geistvoll eingeschrieben, was immer noch ist wahrgeblieben : "Freut sich ein Glied, so freu'n sich alle mit", und 'Kolping' ist 'Verkehrsvereinsmitglied'. Zum Jubelfest der gold'nen fünfzig Jahr bringt der Verkehrsverein sein' Glückwunsch dar. Er hat sich etwas ausgedacht und ein besonderes Geschenk gemacht. Im Festzug führen wir auf unserm Wagen da einen Stein, den keiner könnte tragen. Vom Emschertalweg ist's ein Findling schwer, vielleicht vier Tonnen wieget er. Nach Wallfahrt dann durch uns're Straßen wird er geschmückt den Wagen dann verlassen. Am "Alten Kirchplatz" soll er fürder ruhn, ein Mahner sei er uns im täglich Tun. Versehen auch mit bronz'nem Schild, damit ein jeder sei sofort im Bild. Zu sehen ist da auch im Konterfei, wie einst gestaltet St. Johannes sei; das dort gestanden und was es erfahren in sechshundert reich bewegten Jahren. Treu hat das alte Kirchlein einst gedient den Männern, Frauen und dem Kind. Vor siebzig Jahren dann dafür erstand das neue Gotteshaus, auch St. Johann genannt. Doch soll für immer unvergessen sein in Suderwich das alte Dorfkirchlein. Und in Erinnerung soll neu erstehn, wenn wir den Stein mit seinem Bilde sehn."

Hans Werners - ein bedeutender Theologe aus Suderwich

Nicht wenig stolz sind die Suderwicher auf diejenigen, die aus ihren Reihen im öffentlichen Leben etwas geworden sind. Zu diesen gehört auch der am 6. 9. 1914 in Suderwich geborene Hans Werners. Er entstammte einer kinderreichen Familie. Auf dem Katholikentag 1980 in Berlin erwähnte er die positiven Erfahrungen, die er zuhause erlebt hat. "Ich persönlich kann mir nicht denken, daß ich an die Liebe Gottes in der Welt glauben würde, ohne daß sie mir im Raume einer gläubigen Familie vermittelt worden wäre. Die christliche Familie ist doch eine Darstellung von Kirche in ihrer kleinsten Form." Als Kind des in Suderwich an der katholischen Volksschule wirkenden Rektors Johannes Werners ging der einzige Sohn von sieben Kindern im Anschluß an den Volksschulunterricht auf das Recklinghäuser Gymnasium. Am "Petrinum" machte er dann auch sein Abitur. Darüber berichtet die anlässlich seines 50jährigen Priesterjubiläums 1989 von seiner Ortsgemeinde St. Agatha in Angelmodde herausge-



Bild der Familie Werners im Jahre 1939

gebene Schrift Näheres. "Ein Jahr nach der Machtergreifung Hitlers legte Hans Werners am Petrinum in Recklinghausen das Abitur ab. In seinen "Erinnerungen", die er für seine Schule 1988 schrieb, bemerkt er dazu "Was mich heute im Rückblick so beschäftigt, ist die Tatsache, daß innerhalb von wenigen Monaten ein solcher Umschwung unter dem Einfluß des Nationalsozialismus erfolgen konnte. In den bisherigen acht Jahren waren wir mehr oder weniger von dem Klima unserer Schule geprägt worden, das bestimmt war von einem antik orientierten Humanismus und der christlichen Glaubens- und Kulturtradition. Wie konnte in so kurzer Zeit das alles zusammenbrechen?" Die Folgen der neuen politischen Ausrichtung zeigten sich für Hans Werners unmittelbar nach bestandem Abitur. Damals waren für ein Hochschulstudium drei Bedingungen zu erfüllen: Wissenschaftlich-schulische Leistung, sportliche Tüchtigkeit und "nationale Zuverlässigkeit". Hans Werners bestand die Abiturprüfung "mit Auszeichnung", seine sportlichen Leistungen wurden mit "Eins" bewertet. Trotzdem erhielt er keine Hochschulreife, die den Zugang zur Universität ermöglichte. Offensichtlich gab es Vorbehalte wegen seiner Einstellung zum Nationalsozialismus, weil er nicht der Hitlerjugend angehörte. Der damalige Bischof Clemens-August von Galen nahm ihn trotzdem in das Collegium Borromäum auf, so daß er an der Universität in Münster mit dem theologischen Studium beginnen konnte. 1939 wurde er zum Priester geweiht. Im Kriege wurde er zum Sanitätsdienst eingezogen, geriet 5 1/2 Jahre in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1949 in die Heimat zurückkehrte. Seine weiteren Stationen im kirchlichen Dienst waren insbesondere die Jahre als Studentenpfarrer in Münster. Als solcher wurde er Seelsorger der Jugend, später Mentor der Laientheologen, verfaßte als Mitglied der gemeinsamen Synode aller deutschen Bischöfer das wichtige Grunddokument "Unsere Hoffnung". 1979 verlieh ihm die Münsteraner Theologische Fakultät den Doktorgrad 'honoris causa'. Zu seinem 70. Geburtstag veröffentlichten 39 bedeutende Theologen und Kirchenmänner als Dankgabe ein Jubiläumsbuch, das den Titel trug "Verkündigen aus Leidenschaft".

Es ist bezeichnend für Hans Werners, daß er nie die innere Verbindung zu seiner Geburtsheimat Suderwich verlor. In ei-

nem Brief vom Oktober 1989 erwähnt er, wie er an den heimatkundlichen Bemühungen lebhaft Anteil nähme, sich von seinen in Suderwich lebenden Schwestern ständig informieren lasse, und sich insbesondere der Ökumene verpflichtet wisse. Mit Freude höre er auch über deren Fortschritte in Suderwich.

Über die Moral der Medien.

(Zeitungsartikel vom 3.1.89)

Wiederholt äußerte sich der Verfasser auch zu Zeitungsartikeln, die aktuelle Tagesthemen behandelten, so auch über die "Moral der Medien", konkret bezogen auf das Feiern des christlichen Weihnachtsfestes.

"Jedes Jahr erwarte ich mit Spannung die Leitartikel der Presse zum Weihnachtsfest. Auch diesmal bemühte sie sich wieder, diesem Fest der Christenheit gerecht zu werden und Anstöße zu vermitteln. Mit dem Thema "Die Moral der Medien" hat Hartmut Ruge einen wichtigen Nerv unserer derzeitigen bundesrepublikanischen Gesellschaft ins Visier genommen. Er tut das mit Fachmännischer Kompetenz. Die Frage nach einer verantwortlichen Ethik der Journalistik ist keineswegs eine einseitige Angelegenheit dieses Berufsstandes, sondern hat sich zu bewähren in der Auseinandersetzung mit dem Gegenpart, den Konsumenten. Es ist die Frage, ob die Medien in einem Hörigkeitsverhältnis zu ihren Kunden stehen müssen und zu berichten, darzustellen und zu beurteilen haben, was und wie es die Leser und Hörer wünschen. Sind sie nur Zulieferer zur Erfüllung menschlicher Erwartungen und Wünsche? Kann sich journalistische Arbeit wirklich damit rechtfertigen oder gibt es eine gewisse Eigenverantwortlichkeit, gibt es da vielleicht doch freiwillig sich auferlegte Regeln und Richtlinien, die man beachten möchte? - Ja es gibt solche, aber Vorsatz und Ausführung klaffen dann doch oft auseinander. Wer die Breite und Fülle des von der Presse, vom Hör- oder Sehfunk, Theater und anderen medialen Möglichkeiten Dargebotenen überschlägt und vom Gesichtswinkel einer Verantwortungsethik her bewertet, wird wahrscheinlich erschrocken sein über den Umfang eines negativen Bildes

des Produzierten. Brutale Gewalt, Lüge, Abscheulichkeiten und Perversitäten treten gedanken- und fantasiereifend in den Vordergrund, so daß positive Ansätze davon überlagert und überspielt werden. Zur Rechtfertigung dieses Tatbestandes sagt man, daß es weithin so gewünscht wird, daß dieses das meiste Geld und die größten Einschaltquoten einbringt. Damit wird aber eine verantwortliche Medienethik außer Kurs gesetzt. Die Medien müssen sich fragen lassen, wie weit sie an solcher negativen Entwicklung durch Förderung und Nachgiebigkeit mitbeteiligt waren und sind.

Da war der angezogene Artikel von Hartmut Ruge ein dankenswertes Beispiel einer hervorragenden journalistischen Arbeit zum Weihnachtsfeste. Er hat nicht nur die tatsächliche Situation ehrlich dargelegt, sondern auch die Frage nach einem Ausweg, einer Heilung gestellt. Es war ein Beitrag zu jenem Satz aus dem bekannten Weihnachtsliede "Welt ging verloren...", aber auch eine sehnsuchtsvolle Ausschau nach dem rettenden Licht in der Dunkelheit unserer Zeit. Daß auch tiefe Schatten über den christlichen Weihnachtsfeiern lagern, wurde konkret in den Berichten über eine Flucht junger Menschen am Heiligabend in die Kneipenszene. Solche Artikel sind für mich eine Hilfe zur redlichen Kennzeichnung unserer heutigen Situation, des weit mißverstandenen und verfälschten Christfestes. Da wurde eine Illusion aufgedeckt. Andersartige Berichte von überfüllten Kirchen am Heiligen Abend können nur eine Selbsttäuschung verschleiern. Die Kirchen müssen sich sagen lassen, daß sie durch eine Überbetonung der Feiern am Heiligen Abend die eigentliche Bedeutung der Weihnachtsgottesdienste in Frage stellen. Insofern war es gut und richtig, Bilder von leeren Kirchen am ersten Weihnachtstage zu zeigen. Da ist doch etwas in Unordnung geraten. Dem Verlangen nach gefühlsbetonter, märchenhaft ausgeschmückter weihnachtlicher Feier hat man freimütig Raum gegeben und damit zu einer Verweltlichung des Festes, vielleicht unbeabsichtigt, beigetragen. Der Besuch der Christvesper gehört heute weithin zu einem Programmpunkt des Familienweihnachtsfestes. Er soll weihnachtliche Stimmung hervorrufen - Aber kann das Anlaß zum Jubeln über oft überfüllte kirchliche

Feiern am Heiligen Abend sein? Offenbar haben gerade viele Jugendliche die Fragwürdigkeit eines solchen verweltlichten Christfestes erkannt und nun auf ihre Art ein Fest in Kneipen und unter sich abgehalten. Diese Ablehnung der üblichen Weihnachtsfeierei bedeutet noch keineswegs, daß damit der eigentliche Kern des Christfestes über Bord geworfen ist. Die Konfrontation mit der biblischen Weihnachtsbotschaft, Gottes Einbruch in diese unsere Welt, wird bei vielen noch ausstehen. Da erheben sich gewichtige Fragen. Wir sollten uns ihnen stellen.

Annemie Bauer und die "Suderwicher Geschichten"

Die im April 1989 verstorbene Frau Annemie Bauer war als Verlegerin und Chefredakteurin ihrer angesehenen und weitverbreiteten Tageszeitung eine große Förderin der Suderwicher Heimatgeschichte gewesen. Das belegen die unzähligen Artikel, die auf ihre Veranlassung hin von 1980 - 1989 bei ihr veröffentlicht wurden. Es begann mit den "Suderwicher Geschichten" damit, daß sie im August 1980 an den Autor schrieb: "Herzlich gern würde ich mindestens einmal monatlich Suderwicher Geschichten aus Ihrer Feder in unserer Zeitung veröffentlichen, zumal ich Ihre Beiträge in einer anderen Zeitung neidvoll verfolgt habe. Wenn Sie für unser Blatt nicht exklusiv schreiben wollen, so sollten wenigstens nicht in beiden Zeitungen inhaltlich gleiche Serien erscheinen. Dieser Bitte wurde dann entsprochen. Im Juli 1981 schrieb sie dann: "Ich habe Ihre "Suderwicher Geschichten" schon vermißt. Schicken Sie Ihre Beiträge doch direkt an mich, dann ist die Gewähr ihrer sofortigen Bearbeitung gegeben. Ich freue mich schon auf die nächste Geschichte." Im August hieß es dann: "Ihre Geschichte über "Franziska Ehling" hat mir besonders gut gefallen. Zur äußeren Aufmachung der Artikel in ihrer Zeitung bemerkte sie, "ich freue mich, daß Ihnen die Aufmachung Ihrer Artikel gut gefällt. Ich habe Sie immer von meinem besten Mann aufsetzen lassen, damit sie nicht im

allgemeinen Teil der lokalen Berichterstattung untergehen. "Im Januar 1986 freute sie sich über die Zusendung der Studie über Suderwichts alte Dorfkirche und schrieb dazu: "Ihr Geschenk läßt mich hoffen, daß Sie mein längeres Schweigen nicht übel genommen haben. Mir würde es unendlich leid tun, wenn unsere langjährige Verbindung enden sollte. "Zum 80. Geburtstag des Verfassers der "Suderwicher Geschichten" erschien sie persönlich in Suderwich und überreichte jene Zeitungsausgabe, die am Geburtsdatum des Geschichtenerzählers herausgekommen war. Die überaus beglückende Begegnung und fruchtbare Beziehung zu der Förderin der Suderwicher Geschichtsschreibung endete mit ihrem unerwarteten Tode am 4. 4. 1989.

Übrigens erschienen zur gleichen Zeit andere Suderwicher Artikel des Autors in der Recklinghäuser Ausgabe der "Westdeutschen Allgemeinen Zeitung". Die insgesamt 205 Berichte wurden später zusammengefaßt in drei Buchbänden "Suderwicher Geschichten".



Frau Annemie Bauer beim 80. Geburtstag des Verfassers der "Suderwicher Geschichten", Walter Zillessen.